

treffpunkt

01 2023

Autorenmagazin der Schule des Schreibens

**Aus der
Schreibpraxis**

**Als Autor*in
sichtbar werden**

**Erfahrungs-
bericht**

**Autorensoftware
Papyrus**

**Historische
Figuren
entwerfen**

 **Schule des
Schreibens**

Deutschlands größte Autorenschule

Liebe Teilnehmerin,
Lieber Teilnehmer,

diesmal geht es auf Zeitreise mit zwei unserer Studienleiterinnen: Jeanette Rohr und Ulrike Günther verraten uns, wie sie ihre historischen Figuren, allen voran die Titelheldinnen ihrer aktuellen Romane Caroline Mikkelsen und Katja Sokolowa, zu fiktionalem Leben erwecken. Im **treffpunkt-Interview** erzählen die Autorinnen, wie sie für ihre Romane recherchiert und authentische Details für Figuren, Schauplatz und Sprache zusammengetragen haben.

Beim Schreiben, der Figuren- und Plotplanung, der Korrektur und dem Satz hilft heute smarte Autorensoftware. Unsere Redakteurin Daniela Nagel arbeitet mit Papyrus Autor, einem der meist genutzten Programme, und gibt ihre Erfahrungen damit im **treffpunkt-Intern** an Sie weiter.

Egal, ob Sie sich entscheiden, einen Verlag für Ihr Buch zu finden oder es im Selfpublishing zu veröffentlichen, es gehört mit zu den Aufgaben von Autor*innen, Sichtbarkeit für ihr Buch zu schaffen, um es erfolgreich zu machen. Und damit können Sie jetzt schon anfangen, indem Sie sich mit Ihrem Thema positionieren und sich über Marketing und Pressearbeit Gedanken machen. In unserem **treffpunkt-Spezial** geben wir Tipps zum Thema Autor*innenmarke und sprechen mit Claudia Feldtner, Expertin zum Thema Sichtbarkeit.

Und natürlich warten wieder schöne Geschichten auf Sie - die prämierten Texte unseres Genre-Wettbewerbs „Spannung in Krimi, Thriller & Fantasy“. Wir gratulieren den Gewinner*innen ganz herzlich.

Viel Freude beim Lesen und weiter gutes Gelingen beim Schreiben,

Ihr Treffpunkt-Team

Inhalt

INTERVIEW:	3
Historische Figuren entwerfen	
GENRE-WETTBEWERB	7
Lisa Zielinski <i>Paradiesäpfel, Früchte des Zorns</i>	
Schreibtisch-Termine	9
INTERN:	10
Papyrus Autor: Ein Erfahrungsbericht	
GENRE-WETTBEWERB	15
Susanne Strittmatter <i>Rosen</i>	
Webinar-Termine	17
GENRE-WETTBEWERB	18
Gaby Rupp <i>Single Malt</i>	
SPEZIAL:	20
Als Autor*in sichtbar werden	
GENRE-WETTBEWERB	24
Wiebke Graf <i>Danach war es still</i>	
GENRE-WETTBEWERB	26
Ricarda Linder <i>Das geschlossene Zimmer</i>	

IMPRESSUM

Redaktion: Daniela Nagel, Frauke Mekelburg
Gestaltung: Katharina Dose
Schule des Schreibens, Institut für Lernsysteme
Doberaner Weg 18, 22143 Hamburg
Tel.: 040 / 675 70 9003, Fax: 040 / 675 70 184
www.schule-des-schreibens.de
Titel: © master1305 / Adobe Stock
Fotos und Illustrationen:
© AdobeStock, falls nicht anders angegeben.
Portraits Genre-Wettbewerb, sonstige Fotos: privat.

Historische Figuren entwerfen – Faszinierende Persönlichkeiten zwischen Fiktion und Wirklichkeit

Die Autorinnen und Studienleiterinnen Jeanette Rohr und Ulrike Günther haben sich für ihre Romane auf eine spannende Zeitreise begeben. Beide Autor*innen sind mit Leidenschaft in die Welt der 30er und 40er Jahre des letzten Jahrhunderts eingetaucht und haben lebendige Romanheldinnen aus dieser Zeit geschaffen. Caroline Mikkelsen, die als erste Frau die Antarktis durchquerte und die russische Kampffliegerin Katja Solokowa, die Opfer einer politischen Intrige wird. Warum gerade diese Epoche die Autor*innen so besonders fasziniert, wie sie authentische Details recherchiert, zusammengetragen und mit Fiktion vermischt haben, verraten sie im Interview.

Von Daniela Nagel

treffpunkt: Sie haben jeweils eine beeindruckende Figur zu literarischem Leben erweckt und sind dafür in die 30er beziehungsweise 40er Jahre des letzten Jahrhunderts zurückgereist. Warum haben Sie gerade diese Zeit gewählt? War es die Zeit, die Sie interessiert hat, so dass Sie die passende Heldin gesucht haben? Oder war es die Heldin, für die Sie dann in die Zeit gereist sind?

Ulrike Günther: Meine Protagonistin Caroline Mikkelsen hat mich in die 1930er Jahre reisen lassen. Es ist ihr Lebensbild, das ich in meinem Debütroman „Das Lachen der Pinguine“ zeichne. Ich bin durch einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 2015 auf Caroline Mikkelsen aufmerksam geworden. Darin wird sie dafür gewürdigt, dass sie am 20. Februar 1935 als erste Frau die Antarktis betreten hat. Mich hat aber nicht ihr Rekord angesprochen, sondern die Begleitumstände: Sie hat nämlich ihr Abenteuer fast 60 Jahre lang für sich behalten: „Um meinen zweiten Mann zu schonen“, sagte sie in einem Interview im Jahr 1995, als sie mit ihrem Rekord kurz vor ihrem Lebensende doch noch ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit gelangte. Das hat meine Neugier als Schriftstellerin geweckt und ich wollte mehr über diese bescheidene und offenbar einfühlsame Frau und ihr Leben erfahren.

Die 1930er Jahre in Norwegen und Dänemark sowie die Antarktis sind zudem in der deutschen Belletristik noch nicht oft beschrieben worden, so dass es mich gereizt hat, hinsichtlich dieser Epoche und Schauplätze weitgehend unbekannte Welten zu erforschen.

Jeanette Rohr: Meine Heldin, die russische Fliegerin Katja Sokolowa, ist ja eine fiktive Figur. Aber es gibt vergleichbare Lebensläufe von sowjetischen Frauen, die mich zu ihr inspiriert haben. Als ich 16 war, wurde im Fernsehen eine Dokumentation gezeigt, in der es um die sowjetischen

Kunstfliegerinnen und Fallschirmspringerinnen in den 30er Jahren ging. Zu dem Zeitpunkt habe ich mich für die Sowjetunion schon interessiert und diese Doku war dann der zusätzliche Impuls, mir eine Figur und eine Geschichte auszudenken, die in dieser Zeit spielte.

Stellen Sie Ihre Heldin und ihre Herausforderung doch einmal kurz vor.

JR: Katja Sokolowa, eine junge russische Fliegerin, geht 1941 an die Front in der Hoffnung, ihre Eltern aus dem Gulag holen zu können, wenn sie sich dort auszeichnet. Der Staatssicherheitsoffizier Mukijenko verschafft ihr einen Platz in einem der Frauenregimenter, doch er verlangt einen hohen Preis dafür: Katja soll die anderen Fliegerinnen bespitzeln. Im Austausch verspricht Mukijenko, ihr zu sagen, welche von ihnen Katjas Eltern damals denunziert hat.

UG: Caroline Mikkelsen wächst in Dänemark in einer großen Fischerfamilie auf und zeigt schon früh Interesse an der großen weiten Welt. So erfüllt sie sich dank eines Stipendiums einen Traum mit ihrer Ausbildung zur Schneiderin in den Hollywood-Filmstudios (USA). Zurück in ihrer Heimat verliebt sie sich mit 25 Jahren in den charismatischen Kapitän Klarius Mikkelsen. Sie folgt ihm in den norwegischen Walfanghafen Sandefjord und als seine Ehefrau darf sie ihn im Winter 1934/35 auf seiner Antarktis-Expedition begleiten – sie ist die einzige Frau an Bord der MS Thorshavn. Caroline zeichnet sich für mich durch ihren Mut aus, sich auf Neues einzulassen. Ich mag auch ihre kreative Seite: Sie näht und entwirft Stilmuster und baut sogar eine eigene Nähschule und einen Versandhandel auf. Sie war also nicht nur eine Hausfrau an der Seite des weltmännischen Kapitäns, sondern eine emanzipierte und geschäftstüchtige Frau, die auf stille Weise ihren Weg gegangen ist, auch gegen Widerstände.

Wie haben Sie sich in die Lebenswirklichkeit Ihrer Figur versetzt? Welche Quellen haben Sie zur Recherche benutzt?

JR: Die Lebenswege sowjetischer Fliegerinnen sind ziemlich gut erforscht. Besonders ab dem Jahr 2000 sind einige Bücher erschienen, die auf Interviews mit Zeitzeuginnen und Familienmitgliedern, auf Briefen und Tagebüchern basieren. Und es gibt eine wahre Flut an Publikationen über die Stalinzeit, ausgewertete Tagebücher, Korrespondenz, Interviews mit Zeitzeugen, Fotografien – es ist eine der am besten erforschten Epochen überhaupt. Ich habe hauptsächlich mit Büchern gearbeitet. Die wichtigsten habe ich auf meiner Homepage aufgelistet.

Um die Flugszenen zu überprüfen, hatte ich das Glück, mit einem Piloten sprechen zu können, der sich nicht nur mit historischen Flugzeugen sehr gut auskennt, sondern auch eine Schwäche für Abenteuerromane hat. Das war die perfekte Kombination.

UG: Da die Informationen zu Caroline Mikkelsen im Internet schnell ausgeschöpft waren, habe ich mich auf die Suche nach Zeitzeugen gemacht. Als erstes habe ich Diana Patterson aufgefunden, die Leiterin der antarktischen Davis Station, die 1994 die Suche nach der verschollenen Caroline Mikkelsen initiiert hat. In einem E-Mail-Austausch hat Diana Patterson mir ihre Eindrücke von der 89-jährigen Caroline geschildert. Dann ist es mir auch gelungen, Carolines Sohn Johan zu kontaktieren. Er hat mir sehr hilfsbereit Zeitungsartikel und Fotos aus dem Familienalbum zugesendet und mir von seiner Mutter erzählt. Ich habe mir also mithilfe meiner Zeitzeugeninterviews und der Artikel einen Eindruck von Carolines Werdegang und Charakter machen können.

Um mehr über die historische Reise in die Antarktis 1934/35 zu erfahren, habe ich mich per Mail an das Walfangmuseum in Sandefjord gewendet. Die dortige Archivarin hat mir das Logbuch der *MS Thorshavn* herausgesucht und in digitaler Form zugesendet. So konnte ich die exakte Reiseroute des Schiffs nachvollziehen und im Roman die Expedition realitätsnah darstellen.

Meine Recherche erforderte also eine geradezu detektivische Suche nach den richtigen Ansprechpartner*innen. Ich musste unzählige Mails schreiben (auf Englisch und auf Norwegisch).

Und was war zuerst: das Plotten und die Geschichte oder die Recherche? Oder vermischt sich beides immer wieder?

UG: Ich habe zuerst zum historischen Hintergrund recherchiert (etwa ein halbes Jahr lang). Nachdem ich das biografische Grundgerüst erstellt habe, bin ich ins Schreiben eingestiegen, bis ich die erste Fassung fertig hatte. Hierbei bin ich *keine* Plotterin, sondern lasse mich von den Figuren und meinem Gefühl leiten. Natürlich muss ich parallel zum Schreiben immer wieder etwas im Internet recherchieren, wie z.B. Details zur Geografie oder zu bestimmten Sitten und Speisen. In der letzten Phase, beim Lektorat und Korrektorat zusammen mit dem Verlag, musste ich noch Einzelheiten überprüfen (z.B. gab es 1935 schon einen Gabelstapler in Norwegen oder wie war die Ausstattung mit Telefonen in privaten Haushalten).

JR: Die Recherche. Ich habe mich mit der Sowjetunion unter Stalin beschäftigt, lange bevor ich wusste, dass es einen Roman geben würde. Ich habe in dieser frühen Phase nicht gezielt recherchiert, am Anfang geht es vor allem um Inspiration: Was finde ich toll an diesem Stoff, was gibt es noch zu entdecken? Je weiter die Planung voranschreitet, desto zielgerichteter kann ich recherchieren. Und auch beim Schreiben musste ich natürlich immer wieder Dinge überprüfen und nachschlagen. Das ging eigentlich bis zur Abgabe der Druckfahnen so. Mir macht das Spaß. Ich bin da Perfektionistin.

Wahrscheinlich könnte man Jahre recherchieren und viele Ideen für den Roman ergeben sich ja aus kleinen, scheinbar unwichtigen Details. Wie schaffen Sie es, Grenzen zu ziehen, damit die Recherche nicht uferlos wird?

UG: Mit der Recherche erstelle ich quasi das Skelett. Aber um einer Geschichte Leib und Seele zu geben, setze ich meine Fantasie und meine Einfühlung in die Figuren ein. Was Details angeht, habe ich mir das Fabulieren erlaubt. So lasse ich Caroline mit Vorliebe Marzipankartoffeln naschen. Mit solchen Eigenheiten wird eine Figur erst richtig lebendig – hierbei kommt es nicht auf historische Authentizität an, sondern darauf, dass ich ein glaubwürdiges und schillerndes Porträt malen kann.

Natürlich habe ich bei Caroline Mikkelsen eine gewisse Verantwortung verspürt, ihr gerecht zu werden (auch gegenüber ihren noch lebenden Nachkommen). Aber ich habe einen Roman und keine Biografie geschrieben, so dass die Caroline im Buch meine Interpretation der historischen Frau ist.

JR: Ich war durch das militärische Setting ein wenig eingeschränkt, was die Details des Alltagslebens wie etwa



Arabella Meran
Das Lachen der Pinguine
Historischer Roman
Tinte & Feder, 495 Seiten
ISBN: 978-2-496-71310-7

- **Hauptfigur:** *Caroline Mikkelsen (1906-1998), geb. in Dänemark*
- **Zeit:** *1930er und 1990er Jahre*
- **Schauplätze:** *Dänemark, Norwegen, Antarktis, Australien*
- **Inhalt:** *Der Roman greift die Lebensgeschichte von Caroline Mikkelsen auf, die am 20. Februar 1935 als erste Frau die Antarktis betreten hat.*

Ulrike Günther

Ulrike Günther ist seit Anfang 2020 Studienleiterin an der Schule des Schreibens in der Großen Romanwerkstatt. Schon in ihren Jugendtagen im Rheinland war sie literaturbegeistert und hat selbst Geschichten und Theaterstücke geschrieben, 2016 hat sie einen Masterabschluss im Fach »Biografisches und Kreatives Schreiben« erworben. Inzwischen lebt sie in Berlin, wo sie ihrer Berufung als Autorin und Schreiblehrerin folgt. Sie veröffentlicht unter dem Pseudonym **Arabella Meran**.

Speisen oder Garderobe oder Freizeitgestaltung angeht. Das hat geholfen, die Recherche einzugrenzen. Aber ich sehe das jetzt auch bei meinem zweiten Buch wieder: Wenn die Rohfassung einmal abgeschlossen ist, suche ich vielleicht noch nach einzelnen Details, um sie zu verifizieren, aber ich lese keine Quellen mehr zur Inspiration.

Auch wenn vieles sich verändert haben wird, haben Sie Schauplätze Ihrer Romane besucht? Was haben Sie dort erlebt?

JR: Ich war zu dem Zweck zweimal in Russland und hatte auch meistens das Glück, dass ich Zugang zu den Gebäuden bekam, die ich besichtigen wollte – zum Beispiel zum Petrowskopalast, in dem ein paar der ersten Szenen des Romans spielen. Bei einigen Schauplätzen im Süden des Landes handelt es sich allerdings bis heute um militärisches Sperrgebiet, das konnte ich als Ausländerin natürlich vergessen. Anderes hat sich stark verändert – in Tuschino gibt es heute kein Flugfeld mehr. Aber die Gebäude, die dazugehörten, stehen zum Teil noch. Es gibt dort ein Archiv, in dem die Originalakten der Einsätze des 586. Jagdfliegerregiments aufbewahrt werden. Die erste, die ich als Kopie in der Hand hielt, dokumentierte ausgerechnet den Einsatz, mit dem der Roman endet. Das habe ich als Fingerzeig von oben interpretiert.

UG: Ich würde zwar gerne mal in die Antarktis reisen, aber zum Glück ist diese kostbare

Natur vor touristischer Invasion geschützt. Stattdessen habe ich wunderbare Dokumentarfilme über die Antarktis angeschaut, die mir authentische und lebendige Einblicke gegeben haben. Norwegen und Dänemark habe ich selbst einige Male bereist und war beeindruckt von der grandiosen Landschaft, der Mitternachtssonne und auch der Offenheit und Freundlichkeit der Skandinavier. Diese Eindrücke sind in meinen Roman eingeflossen.

Gab es Details aus der historischen Lebenswirklichkeit der Frauen, die Sie besonders überrascht, fasziniert oder erschreckt haben?

JR: Es war einfach die Summe der vielen Einzelschicksale und der rote Faden, der sich dabei durchzog: Dass der Staat mit seinen Bürgerinnen und Bürgern praktisch alles machen konnte und dabei noch Treue und Unterstützung einforderte. Und die Menschen gaben beides. Wie es kam, dass gerade die, die am schlimmsten unterdrückt worden waren, sich ein Bein rausgerissen haben, um diesen Staat zu retten – das war die große Frage, die ich mir am Anfang gestellt habe und auf die ich versucht habe, in meinem Roman eine Antwort zu geben.

UG: Dies betrifft zwar nicht spezifisch die Frauen, aber für mich war ein Aspekt besonders überraschend und erschreckend: Der erbarmungslose Walfang in den 1930er Jahren. Da Caroline auf der *Thorshavn* in den antarktischen Gewässern den Walfang hautnah miterlebt hat, wollte ich mehr herausfinden über die genaue Vorgehensweise. So habe ich einige historische Videos angeschaut und bin im veröffentlichten Tagebuch eines deutschen Matrosen fündig geworden. Der Matrose Heinrich Wickede war 1938/39 auf dem Walfänger Walter Rau sechs Monate lang im Südpolarmeer unterwegs. In seinem Tagebuch schildert er den Walfang sehr detailliert, dokumentiert genaue Zahlen der erlegten Tiere und hält das Alltagsleben an Bord fest.

Wie sind Sie mit Fiktion und Wirklichkeit umgegangen? Wieviel haben Sie dazu gedichtet? Leerstellen mit Ihrer Fantasie gefüllt? Vielleicht sogar mal Fakten an die Geschichte „angepasst“?

JR: Mein Plot ist natürlich fiktiv, aber die äußeren Umstände waren ein Stück weit durch die Frontbewegung vorgegeben. Was mir vor dem Roman allerdings nicht klar war: Krieg kann mitunter ganz schön langweilig sein. Gerade Flieger sitzen viel herum und warten, dass etwas passiert, dass man sie irgendwo hinschickt. Aber wenn man diese Tage voller Nichts eins zu eins so darstellen würde, wäre das ein schlechter Roman. Ich wollte die Frustration der Figuren schon greifbar machen, aber innerhalb eines dichten, spannenden Plots, also habe ich mir eine Station auf dem Weg nach Stalingrad gespart.

Dadurch, dass ich mich fast 20 Jahre mit der Ära beschäftigt habe, hatte ich irgendwann die „Logik“ des Systems verstanden, also welche Konsequenzen bestimmte Handlungen vor dem Hintergrund von Krieg und Diktatur gehabt hätten. Ich denke also, dass sich die Handlung sehr nah an der Wirklichkeit entspinnt.

UG: Die wahre Liebesgeschichte von Caroline blieb ihr Geheimnis. Sie hat gegenüber den Kindern aus ihrer zweiten Ehe niemals über ihren ersten Mann, den Kapitän, gesprochen. So konnte mir ihr Sohn Johan nichts dazu sagen, wie Caroline und Klarius sich kennengelernt haben und wie ihre Ehe sich

Jeanette Limbeck

Die Fliegerinnen

Historischer Roman, Graftit, 400 Seiten, ISBN: 978-3-89425-793-4

• **Hauptfigur:** Katja Sokolowa
Kunstfliegerin, später Kampfpilotin

• **Zeit:** 1941-43

• **Schauplätze:** Moskau, Wolgaregion, Stalingrad, Woronesch

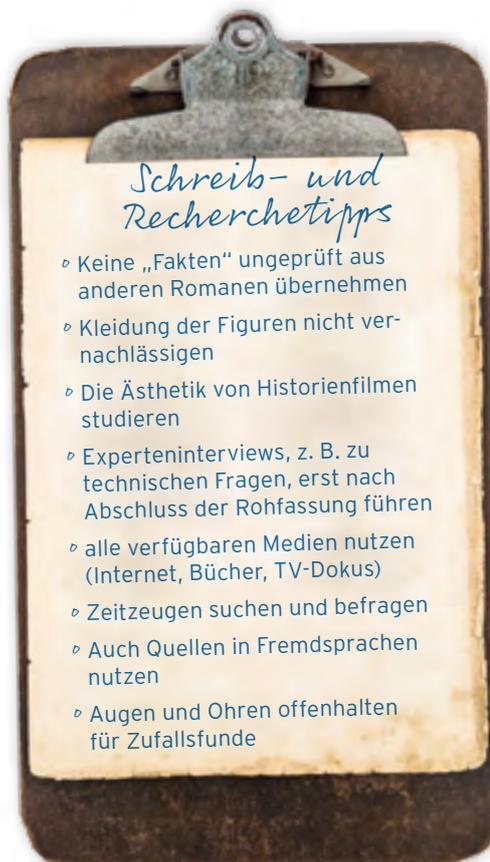
• **Inhalt:** *Inspiziert von wahren Begebenheiten erzählt der Roman die Geschichte einer jungen sowjetischen Pilotin, die im Zweiten Weltkrieg an die Front geht, um ihre Eltern aus dem Gulag zu retten, und in eine Geheimdienstintrige gerät.*



Jeanette Rohr

Jeanette Rohr stammt aus der Nähe von Heidelberg und lebt nach Aufhalten in Russland, Kanada, der Türkei und Bulgarien heute in Berlin. Sie hat Slawistik und Islamwissenschaft studiert und 2019 einen Master in Biografischem und Kreativem Schreiben an der Alice-Salomon-Hochschule abgeschlossen. Sie veröffentlicht unter dem Pseudonym Jeanette Limbeck.

gestaltet hatte. Also war ich bei der Ausgestaltung weitgehend auf meine Fantasie angewiesen. Hier bin ich meinem Sinn für Romantik gefolgt. Caroline war nicht nur Ehefrau, sondern auch Schwester (sie war das 13. von 16 Kindern). Besonders in ihrem vertrauensvollen Verhältnis zu ihrer Lieblingsschwester Elin habe ich meine Caroline beim Schreiben am besten kennengelernt und gespürt. In der ersten Fassung habe ich alle Passagen von Caroline in Briefform verfasst, weil ich so am besten ihre Stimme gefunden habe. In der Überarbeitung habe ich ungefähr die Hälfte dieser Briefe umgewandelt in die personale Perspektive, besonders bei den Szenen, die handlungsreich waren. Die Passagen, in denen Caroline ihr Innenleben reflektiert, sind in der ursprünglichen Briefform erhalten geblieben.



Haben Sie versucht, die Dialoge möglichst authentisch zu gestalten oder haben Sie für die Lesbarkeit unbekannt Begriffe und altmodische Ausdrucksweise vermieden?

UG: Caroline hat dänisch und norwegisch gesprochen, so dass ich bei meiner Darstellung auf Deutsch auf mein eigenes Sprachgefühl angewiesen war. Ich habe angestrebt, eine zeitlose Sprache zu verwenden. So habe ich darauf verzichtet, altmodische Wörter einzuflechten, weil das für heutige Ohren befremdlich klingen kann. Außerdem habe ich darauf geachtet, moderne Ausdrücke zu vermeiden, die in den 1930er Jahren noch nicht benutzt wurden. Um Lokalkolorit zu erzeugen, habe ich einige norwegische Wörter eingestreut.

Wichtig für eine historisch stimmig wirkende Sprache und Perspektive der Erzählerin war für mich, in die Gedankenwelt und Konventionen dieser Epoche einzutauchen. Zum Beispiel was das Rollenverständnis von Mann und Frau in dieser Zeit angeht.

JR: Ich habe darauf geachtet, dass die Ausdrucksweise meiner Figuren nicht zu modern ist. Andererseits liegen die 40er Jahre auch nicht so weit zurück, dass ich die Sprache stark hätte historisieren müssen. Durch das Setting fallen relativ viele russische Begriffe und Abkürzungen, die ich dann in einem Glossar zusammengefasst habe.

Was fasziniert Sie selbst an historischen Romanen besonders? Lesen Sie selbst auch lieber historische Stoffe oder lieber Romane, die in der Gegenwart spielen?

UG: Ich lese und schreibe sowohl historische Romane als auch zeitgenössische. Am historischen Setting fasziniert mich besonders das Eintauchen in eine mir nicht so gut bekannte Lebenswelt. Besonders für Frauen in früheren

Zeiten bietet sich viel Konfliktpotential, wenn sie gegen die Grenzen, die ihnen gesellschaftlich (insbesondere von Männern) gesetzt werden, aufbegehren. Dieses Spannungsfeld reizt mich als Autorin außerordentlich.

JR: Ich schreibe Bücher, wie ich sie selbst gern lese. Drei wiederkehrende Aspekte bei meinem eigenen Lesestoff sind: Neuzeit, andere Kulturen und Frauen. Gerade lese ich einen Roman, der in Uganda in den 1970er Jahren spielt – ob das schon historisch ist, darüber kann man streiten, aber wenn eine Autorin mich gleichzeitig in eine andere Ära und in ein anderes Mindset eintauchen lässt so wie hier, dann ist das für mich einfach das beste Leseerlebnis.

Und was würden Sie Nachwuchsautor*innen von historischen Romanen unbedingt mit auf den Weg geben?

UG: Schreibe das, wofür du brennst! Suche dir einen Stoff, der dich wirklich interessiert und dich im Innern berührt.

Du musst dein Manuskript über viele Monate bis Jahre hinweg immer wieder bearbeiten, da ist es von Vorteil, wenn du deine Figuren und deine Geschichte wirklich magst – auch noch in der siebten Überarbeitungsrunde (wie es bei mir der Fall war). Meine Arbeit an „Das Lachen der Pinguine“ habe ich im Mai 2019 begonnen und im Dezember 2022 abgeschlossen, also nach 3 ½ Jahren (natürlich mit Pausen dazwischen, Agentur- und Verlagssuche, an neuen Projekten schreiben u.a.). Das ist eine lange Zeit, die man mit seinen Figuren verbringt und mir sind sie dabei sehr ans Herz gewachsen. Ich freue mich nun, mein „Buchbaby“ endlich in die Welt zu entlassen und bin gespannt auf die Eindrücke meiner Leser*innen.

JR: Du wirst geistig sehr viel Zeit in der Epoche verbringen, über die du schreibst. Es sollte eine Ära sein, die dich total fasziniert, zu der es dich in der Buchhandlung automatisch hinzieht und mit der du dich freiwillig beschäftigen möchtest, nicht als Pflichtübung.

Und keine Angst vor intensiven Recherchen! Meine Erfahrung ist, dass die Dinge, die am zeitaufwändigsten herauszufinden sind und vor denen man am meisten Mores hat, am Ende besonders gut gelingen – gerade deshalb, weil man ihnen sehr viel Aufmerksamkeit gezollt hat.

WEBINAR

„Historische Romane schreiben“

Sind Sie neugierig geworden auf das Thema historischer Roman? In unserem Webinar lernen Sie die Besonderheiten des Genres genau kennen und erhalten viele Tipps rund um Recherchen, die Erzeugung eines historisierenden Grundtons beim Schreiben und was bei der Fiktionalisierung historischer Figuren zu beachten ist.

Webinar:

Historische Romane schreiben

Termin:

11. November 2023
von 10-16 Uhr

Dozentin:

Jeanette Rohr

Kosten: 89,- Euro

Anmeldung über den Autorentcampus oder seminare@schule-des-schreibens.de

GENRE-WETTBEWERB · THEMA: „SPANNUNG“

Lisa Zielinski

Paradiesäpfel, Früchte des Zorns



Anne schloss ihren Garten auf. Die Sonne schien, die Vögel zwitscherten. Tomaten, Mais und Kartoffeln wuchsen, wie und wo sie sollten: 400 Quadratmeter Glückseligkeit – bis auf die Wühlmaus vielleicht. Auf ihre Tomaten war Anne besonders stolz. Es war der Fischtrick, der ihr gutes Wachstum beförderte. Ein Stück toten Fisch mit ins Pflanzloch gebuddelt, schon wuchsen die Tomaten wie im Garten Eden. Süßwasserfisch, am besten bio. DIY – do it yourself. Anne hatte die Selbstversorgerwelle zunächst mehr belächelt. Bärtige junge Väter erklärten auf irgendeinem Youtube-Kanal, wie man am besten Weißkohl, Mangold oder Basilikum anbaut, ihre Berichte nur dadurch unterbrechend, dass sie ihrem Nachwuchs oder alternativ dem freilaufenden Mischlingshund so liebevoll wie geistesabwesend über den Kopf streichelten.

Anne hatte wohl zu viele dieser DIY-Filmchen gesehen und befand sich trotz Fulltimejob an der Uni plötzlich mittendrin in dieser Welle: unbelastetes Gemüse aus unpatentiertem Saatgut den Riesenkonzernen zum Trotz selber anbauen. Gesünder für Geist und Seele ging es nicht. Vorausgesetzt, der Boden war unbelastet.

Anne fing an zu buddeln und sah zum Nachbargarten hinüber. Ellas Tomaten standen dieses Jahr aber auch besonders gut, das musste der Neid ihr lassen. „Moin, Ella!“, rief sie zur Parzelle 9 hinüber. Dabei war Ellas Tomatenpech in den letzten Jahren legendär gewesen. Alles wuchs bei ihr, nur Tomaten nicht. Schon gar keine Freilandtomaten – eigentlich. „Ich will heute mal den Boden testen“, rief Anne und winkte

ihrer Nachbarin mit dem Testkit in der Hand zu.

„Ach was. Warum?“

Ella kam an den Zaun geschossen, den sie kaum überragte. Ein Meter sechzig quirlige Lebendigkeit. Sie war die erste Kassiererin des Kleingartenvereins. Der Garten und der Verein waren ihr gesamter Lebensinhalt. Damit teilte sie ihre unbedingte Leidenschaft mit den übrigen Mitgliedern des Vorstands. Erst kam der Garten, dann lange nichts. Ella wusste einfach alles, kannte jede Pflanze, jeden Wildwuchs und was sonst so bei den Mitgliedern des Vereins los war. „Brauchst du nicht, der Boden hier ist super. Alle zwei Jahre bisschen Kalk und schon ist der pH-Wert im grünen Bereich. Zeig mal.“ Ella streckte ihre Hand aus und Anne legte verduzt das Testkit hinein.

„Es geht mir gar nicht um den Säuregehalt. Ich wollte eine Bodenprobe auf Schwermetalle untersuchen. Hier stand doch mal die Aluminiumfa...“

„Papperlapapp.“ Ella unterbrach sie. „Der Boden hier ist damals von der Stadt komplett ausgekoffert worden und wir haben alles schön mit frischem Mutterboden versorgt. Da ist nix.“

Ella warf das Testkit hinter sich auf die Schubkarre mit Grünschnitt. „Les‘ ich mir mal in Ruhe durch.“ „Ich dachte nur“, wandte Anne ein, „Anfang Mai war doch der Professor bei euch in der Vorstandssitzung.“ „Ja, auch ein Geologe. Kennst du den etwa?“ Ella schirmte ihre Augen mit der Hand ab und blinzelte zu Anne hoch.

DIE AUTORIN:

Lisa Zielinski

Was für eine Freude!

Meine Knie haben die Botschaft vom Gewinn schneller kapiert als mein Kopf. Sie wurden nämlich weich, bevor auch mein Verstand verstand.

Ich habe sofort Freunde und Verwandte angerufen, um mein Glück zu teilen. Wir haben miteinander herrlich hysterisch ins Telefon geschrien: der 1. Preis!

Danke, liebe Jury für diesen großartigen Glücksmoment! Das motiviert, vielleicht doch weiter zu schreiben



„Nein, nicht wirklich. Der forscht zu einem anderen Thema. Mein Fachgebiet ist die Auswirkung der Bodensenkung auf die Wasserwirtschaft im Ruhrgebiet als Folge des Kohlebergbaus. Aber ich hab' den Professor Dr. Berthold von Sonnentor – adelig und Professor noch dazu – mal gegoogelt, nachdem durch die Presse ging, dass er verschwunden ist. „Weißt du, woran er forscht?“ Mmh?“ Ella nahm ihre Hacke und fing an, die Erde neben ihren Tomaten zu lockern. „Nee, weiß ich nicht. Der ist ja nie wieder aufgetaucht.“ „Eben. Das fand ich auch so komisch.“ Anne senkte die Stimme. „Willst du wissen, woran der geforscht hat?“

„Irgend so was Gescheites halt.“ Ella hackte weiter.

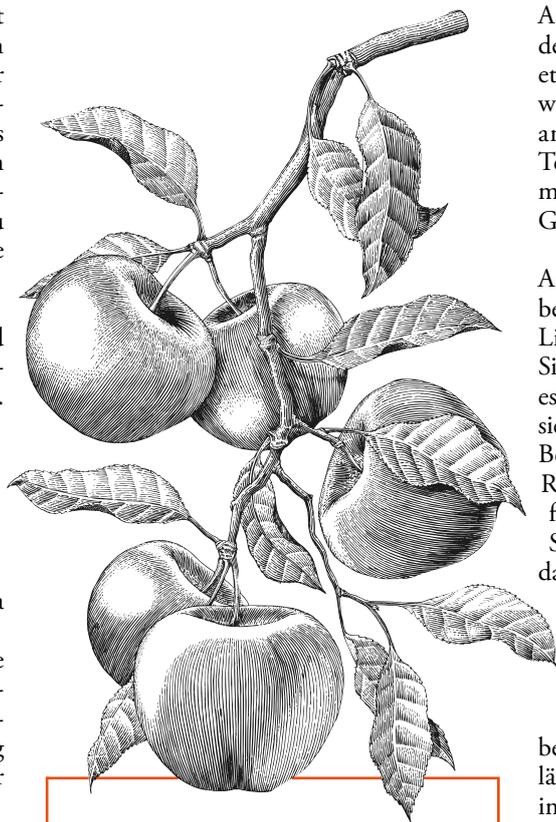
„Nein – ja klar, also“ - Anne flüsterte fast – „der hat zur „Bodenkontamination auf dem Gelände von Kleingärten im Kontext der Erschließung von Industriebrachen“ geforscht. Er war an was dran, glaub mir.“

Ella blickte kurz hoch.

„Ja. Aber nicht bei uns. Wir sind sauber. Oder sehen meine Tomaten etwa kontaminiert aus?“

„Nein, nein.“ Anne winkte ab. „Die Tomaten sind dir dieses Jahr wirklich gut ... Obwohl, schau mal. Irgendetwas Metallenes hat dir die Wühlmaus da doch hochgegraben.“ Anne deutete auf ein glänzendes Metallstück direkt neben Ellas Fleischtomate. „Zeig mal, sicher noch ein Stück Aluminium.“

Ella bückte sich und reichte ihr das Fundstück. Anne klopfte die Erde ab, zog ein Stöckchen heraus und hielt inne. „Ist ja irre! Sieht aus wie ein Siegelring.“ Sie rückte ihre Brille zurecht und äugte durch den Leseteil. Jetzt sah sie aus wie die Forscherin, die sie eigentlich war, bei der Bestimmung eines Gesteinsbrockens. „Ja, sicher. Ein Siegelring, schau mal.“ Sie deutete mit ihrem kleinen Finger auf die Fläche mit einer Gravur. „Ich würde sagen, eine Sonne und ein Tor. Was meinst du?“ Sie reichte Ella den Ring zurück über den Zaun. „Vielleicht hat jemand einen Goldschatz unter deinen Tomaten vergraben. Da würde ich mal weiterbuddeln an deiner Stelle.“ Erschrocken sah Ella auf. „Die Tomaten bleiben stehen, das ist mal sicher!“



DAS URTEIL DER JURY:

„Invasive Arten müssen vernichtet werden“ - das ist das Motto des Vereinsvorstands des Kleingartenvereins, in dem Anne ihr Gärtchen beackert. Und dieses Motto hat ihr den unliebsamen Gegner Professor Dr. Berthold von Sonnentor aus dem Weg geräumt, der ihr beruflich in die Quere gekommen, Hetzartikel geschrieben und sie vor den Kollegen lächerlich gemacht hat. Nicht mal die Hände hat Anna sich dabei schmutzig machen müssen. Andere haben erledigt, dass der Professor nun die Tomaten der Mitglieder des Kleingartenvereins so gut düngt.

Lisa Zielinski hat eine bitterböse Geschichte geschrieben, die durch ihren lockeren und unterhaltsamen Stil besticht. Grandios ist, dass die Täterin durch clevere Manipulation andere dazu bringt, die Tat auszuführen. Eine witzige und klug durchdachte Geschichte, deren Handlung von Anfang bis zu ihrem überraschenden Ende besticht und mit einer Mörderin, die es in sich hat.

Anne hob beschwichtigend die Hände. „Niemand tut deinen Tomaten etwas. Dein Garten ist heiliges Land, weiß ich doch jetzt.“ Sie lächelte Ella an. „Schönen Tag noch, Ella. Den Test kannst du übrigens behalten, ich muss gar nicht wissen, ob neben dem Gold auch noch Blei im Boden ist.“

Anne klopfte die Erde von den Arbeitshandschuhen und baute sich den Liegestuhl auf. Was für ein Paradies. Sie hatte es nicht zu hoffen gewagt, dass es so einfach sein würde. Jetzt wusste sie wenigstens, wo genau Prof. Dr. Berthold von Sonnentor seine letzte Ruhe gefunden hatte. Ihr Erzrivale, für immer zum Schweigen gebracht. Sie hatte sich nicht einmal die Hände dafür schmutzig machen müssen. Nie wieder würde er einen Hetzartikel über sie und ihre Forschungsarbeiten in der Fachzeitschrift „Der Geologe“ verfassen, sie nie wieder

auf den Kongressen in Podiumsbeiträgen vor der Fachöffentlichkeit lächerlich machen. Er würde für immer schweigen und Ellas Tomaten von unten düngen. Anne selbst hatte ihn darauf angesetzt, ihm den Tipp gegeben und ihm ein Röhrchen mit der völlig verseuchten Erde aus ihrer Parzelle gleich mitgeschickt. Er war voll drauf angesprungen, der alte Ehrgeizling, und hatte sich zur Vorstandssitzung eingeladen. Und der Vereinsvorstand hatte offensichtlich ganze Arbeit in der Verteidigung des Paradieses geleistet. Was sie machten, machten sie gründlich. „Invasive Arten müssen vernichtet werden“, hörte sie die Stimme des Fachberaters aus dem Vereinsvorstand bei jeder Gelegenheit wiederholen. Ob sie ihn nach ihrer Vorstandssitzung im Mai gleich zerlegt hatten, den Eindringling Professor Dr. von und zu? Sie würde in den nächsten Tagen mal nachsehen, bei welchen der Vorstandsmitglieder die Tomaten jetzt auch besonders gut standen. Schade eigentlich, dass man sämtliche Früchte in dieser Kleingartenanlage wegen der Schadstoffbelastung wirklich nicht essen konnte. Aber das blieb ihr kleines Geheimnis. Ob auch Blei im Boden war, würde sie ein anderes Mal testen. Anne blinzelte in die Sonne. Und die Wühlmausbekämpfung sollte sie auch bald in Angriff nehmen. ■

Schreibtisch-Praxisseminare

Jetzt anmelden - Teilnehmerzahl ist begrenzt!



Unsere Schreibtisch-Reihe bietet Ihnen eine gute Gelegenheit, in kleiner Runde Ihre Schreibfertigkeiten zu vertiefen und in direkter Arbeit am Text zu üben. Die Themen sind vielfältig und reichen von Plotten, Dialog und Spannungsaufbau bis hin zu Figurenkonstellation und Exposé schreiben. Lernen Sie auf den Schreibtischen Ihre Studienkolleg/-innen persönlich kennen - viele Schreibgruppen und Freundschaften sind hier schon entstanden.

Geleitet werden die Schreibtische von erfahrenen Studienleiter/-innen und Autor/-innen. Sie finden jedes Jahr regelmäßig im Frühjahr und im Herbst in verschiedenen Städten in Deutschland oder online als Webinar statt.

Schreibtisch-Termine Herbst 23

THEMA	DATUM	SEMINAR-NR.	REFERENT/IN	ORT
Den Leser fesseln - Spannung erzeugen und halten	Sa., 23.9.23	680 Hamburg	Sandra Dünschede	Seminarzentrum Hamburg, Doberaner Weg 18-22, 22143 Hamburg
Eine Geschichte entwickeln, aber wie? Die Kunst des Plottens.	Sa., 07.10.23	677 Mainz	Nicolette Bohn	Erbacher Hof, Haus Maria Frieden, Grebenstr. 24-26, 55116 Mainz
Eigene Texte lektorieren	Sa., 28.10.23	676 Köln	Nicolette Bohn	Tor 28, Machabäerstr. 28, 5668 Köln
Historische Romane schreiben	Sa., 11.11.23	675 Webinar	Jeanette Rohr	Online
So schreiben Sie ein gelungenes Exposé	Sa., 18.11.23	678 Webinar	Hiltrud Baier	Online
Authentische Figuren entwickeln in Roman und Kurzgeschichte	Sa., 25.11.23	679 Webinar	Hiltrud Baier	Online

Webinare jeweils 10-16 Uhr und Präsenz jeweils 11-17 Uhr

Wichtig:

Nach Eingang Ihrer Anmeldung erhalten Sie eine Anmeldebestätigung mit weiteren Informationen. Bitte füllen Sie die Anmeldung vollständig aus und senden Sie sie an:

Schule des Schreibens
Doberaner Weg 18, 22143 Hamburg
Fax: 040 / 675 70 184.

Alternativ legen Sie die Anmeldung Ihrer nächsten Einsendeaufgabe bei. Sie können sich auch per E-Mail zum „Schreibtisch“ anmelden unter: seminare@schule-des-schreibens.de

oder online im Autoren-Campus:
www.autorencampus.de

 **Schule des Schreibens**
Deutschlands größte Autorenschule

treffpunkt 01 2023

Anmeldung zum „Schreibtisch“

Ja, ich melde mich verbindlich

zum Seminar-Nr.: an. Preis: 89,- €

Studennummer:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon: Datum:

E-Mail:

Unterschrift: *X*

Papyrus Autor: Ein Erfahrungsbericht



Figuren entwerfen, Handlungsfäden zusammenführen, Spannungskurven optimieren - so können Autor*innen die Arbeit am Text strukturieren

Von Daniela Nagel

Brauchen Autor*innen außerhalb der gängigen Textverarbeitungsprogramme wie Word eine zusätzliche Schreibsoftware?

Das ist vielleicht ähnlich wie mit einer Spülmaschine – klar können wir mit der Hand spülen, effektiver und angenehmer ist es aber mit dem passenden Gerät. In den allermeisten Fällen ist ein Textverarbeitungsprogramm wie Word ausreichend, um Romane oder Sachbücher zu schreiben – selbst wenn die Dokumente 500 Seiten umfassen. Und wenn die Autor*innen ihre Informationen übersichtlich genug in Notizbüchern, Ordnern und Unterdateien gegliedert und strukturiert haben. Der Großteil der Lektor*innen aus den Verlagen wünscht sich am Ende ohnehin eine Worddatei für den Feinschliff und das Korrekturat – ganz um das gängigste Textverarbeitungsprogramm kommen wir also selten rum.

Die Zeiten, in denen dicke Manuskripte Word lahm legten, sind längst vorbei. Wer Ende der 2000er an einem Manuskript saß, dem ist unter Umständen genau das passiert. Nichts ging mehr, weil Word überlastet war. Damals neu kam das Schreibprogramm Papyrus Autor auf den Markt, das ein Textverarbeitungsprogramm speziell für Schriftsteller*innen anbot.

Die wichtigste Funktion war der nahezu unbegrenzte Speicherplatz pro Datei und das war der Grund, aus dem ich mir die damals neue Autorensoftware gekauft habe.

Papyrus Autor gibt es immer noch und ist heute eine der gängigsten Autorensoftwares.

In Gesprächen mit Autor*innen wird schnell deutlich, dass die wenigsten von ihnen alle Funktionen von Papyrus voll nutzen. Dazu müsste erst einmal das 400 Seiten umfassende Handbuch studiert werden, um überhaupt alle Funktionen kennen zu lernen.

Aber vieles erklärt sich intuitiv und es reicht, sich die Rosinen herauszupicken, die über die Funktionen eines reinen Textverarbeitungsprogramms hinaus gehen. Und für alles Weitere gibt es mittlerweile Youtube-Anleitungen

und vor allem das Forum, in dem erfahrene Nutzer*innen und das Supportteam Fragen rund um die Autorensoftware, aber auch zum Handwerk des Schreibens allgemein beantworten. Der Austausch in der Papyrus-Community ist ein dicker Bonus. Wer es eilig hat, wird auch mit der Suchfunktion im Handbuch schnell fündig, um Lösungen zu finden.

Und welche Funktionen machen Autor*innen das Leben besonders leicht?

Meine Erfahrungen aus rund 15 Jahren mit Papyrus Autor.

Bei der Textarbeit: Neben einer exzellenten Rechtschreibprüfung (Dudenkorrektur) gelingt es dem Programm auch, fast zu 100% Grammatik- und Kommafehler zu entdecken. Vorschläge für Synonyme und Antonyme liefert das Programm ebenfalls jede Menge. Gleichzeitig lässt sich eine Stil- und Lesbarkeitsanalyse anschalten. Die Lesbarkeitsanalyse berücksichtigt bei der Einschätzung sogar die Textart – ein Roman wird anders bewertet als eine wissenschaftliche Arbeit. Durch farbliche Markierung wird schnell klar, wo der Text zu komplex und schwierig zu lesen ist. Papyrus wirbt damit, dass die Stilanalyse ein Lektorat ersetzt. Es stimmt zwar, dass die Analyse neben Fehlern auch Füllwörter, Wiederholungen, Bandwurmsätze und schwache Verben ausfindig macht, dennoch ersetzt sie kein wirkliches Lektorat. Bei manchen Verbesserungsvorschlägen erkennt man die Grenzen schnell, weil die „Künstliche Intelligenz“ eben nicht immer die Bedeutung des Textes wirklich erfasst. Das Programm hat mir schon öfter die Streichung von Wörtern vorgeschlagen, ohne die der Satz keinen Sinn mehr machen würde. Wenn Autor*innen die Lektoratsfunktion als Stütze benutzen, um den Text in einem wirklich guten Zustand ans Lektorat weiterzuleiten, erfüllt sie einen guten Zweck, ist aber kein vollständiger Ersatz für Lektorat und Korrektorat.

Bei der Strukturierung und Planung: Richtig Sinn und Spaß macht das Programm vor allem mit den Features rund um die Planung und Ideenfindung, Recherchesammlung, Charakterisierung der Figuren und Strukturierung des Textes sowie mit jeder Menge kleiner Extras wie der Schreibzielerfassung.

Als Autor*in ist es manchmal schwierig genug, sich selbst zu organisieren oder zu motivieren. Wenn Sie zum Beispiel in einem halben Jahr 300 Seiten schreiben möchten, können Sie ihr Schreibziel eingeben, Urlaubszeiten, Wochenenden und Feiertage wegstreichen und Papyrus rechnet Ihnen aus, wie hoch das tägliche Schreibpensum sein muss. Haben Sie es für den Tag erreicht, gibt es ein kleines grafisches Feuerwerk. Wenn Sie es nicht erreicht haben, erhöht sich unter Umständen das Pensum für den nächsten Tag.

Mich hat diese Spielerei motiviert und mir vor allem einen Überblick über das nötige tägliche Schreibpensum gegeben.

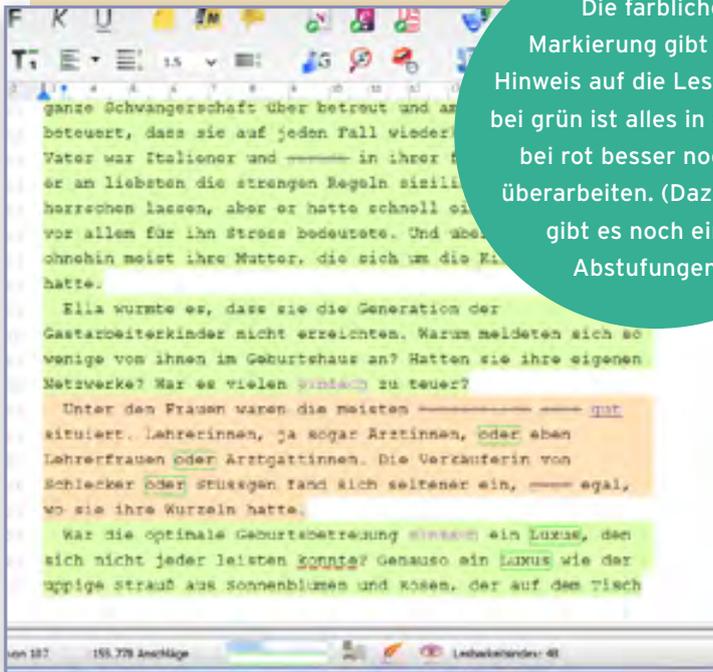
Grüne oder blaue Augen? Die Eigenschaften der Figuren immer im Blick behalten

Was wirklich hilft, um Zettelwirtschaft, das parallele Arbeiten mit Notizbüchern und Chaos auf dem Schreibtisch und im Kopf zu reduzieren, sind sämtliche Funktionen, um den Text zu planen. Viele Autor*innen schneiden sich Fotos von Models und Schauspielern aus Magazinen aus und kleben diese mit Steckbriefen an ihre Pinnwand, damit sie ihre Figuren immer vor Augen haben. Und gerade bei vielen Nebenfiguren ist es nicht schlecht, sich mal eben der Augenfarbe vergewissern zu können.

Das alles geht mit Papyrus noch viel einfacher. Dort kann man für jede Figur eine *Charakterkarte* ausfüllen, die nicht nur nach äußeren Merkmalen fragt, sondern auch nach sozialer Herkunft, Bildung, der Beziehung zu anderen Figuren und vielem mehr. Ideal zur Vorbereitung und besseren Charakterisierung der Held*innen im eigenen Buch. Der besondere Clou dabei ist, dass die Figuren (mit allen Namensvarianten, Spitzname, Nach- und Vorname) im Text direkt markiert sind und man mit einem Klick auf den Namen überprüfen kann, ob Alter oder Haarfarbe wirklich übereinstimmen (Oder was die Motivation des Bösewichts noch mal war oder mit wem die Nachbarin nun verwandt ist.). Und man kann Bilder für jede Figur hochladen. Letzteres habe ich nicht genutzt, allerdings haben mich die Charakterkarten vor allem dann gerettet, wenn es um Äußerlichkeiten oder Nachnamen von Nebenfiguren ging.

Namen	Abbildung	Ziele und Motivation
Carola Hard ...		Eine gute Mutter sein, ...
Susanne W ...		
Annett		will wirklich dazugehören
Gaby, Riem ...		Schwangere, die ihr Ki ...
Hartmut, Ri ...		Gabys Ehemann, sie h ...
Antonius, S ...		Susannes Mann, liebt ...
Angela, Müller		
Gerd, Müller		Julius Adoptivvater
Julia, Müller ...		wg. dem Nachnamen ...
Lukas, Nord ...		Hullas Mann, junger A ...
Susy, Müller ...		Susannes Enkelin
Susannes El ...		
Tanja		Sohn heißt Tobias, sie ...
Christoph, ...		
Nicole, Frau ...		Christophs Frau, schwi ...
Anja, Anja ...		Schwanger, aber freud ...
Sonja, Sonj ...		Möchte Mädchen, ihr ...
Marianne, ...		Pedantische, besseri ...
Falk		
Carmen		Mutter mit Milchtau, ...
Erika, Kunze		Hat Kind über Anzeige ...
Nicole, Hofert		Frau von Christoph
Melanie, Ho ...		Schwester Christoph
A. Bauer		
Frank		
Dagmar		
Anneliese, V ...		
Detlef, Kron		
Ernesto		
Dr., Brauer		
Dr., Säumling		
Carsten		
Elisabeth		
Frau Struop		

Den Überblick behalten: Figuren- und Charaktere des Romans „Das Haus der Hebammen“, erschienen bei blanvalet.



Die farbliche Markierung gibt einen Hinweis auf die Lesbarkeit - bei grün ist alles in Ordnung, bei rot besser noch mal überarbeiten. (Dazwischen gibt es noch einige Abstufungen.)

Auch bei der *Plotplanung* gibt es bei Papyrus in der aktuellen Version Unterstützung. Unter den sogenannten Denkbrettvorlagen gibt es verschiedene Diagramme und Gliederungen und Mindmap-Vorlagen, die sich zum Beispiel an der klassischen Dreiakt-Struktur oder der Heldenreise orientieren.

Dabei gibt es auch eine Vorlage für Romance, Krimi und Thriller, die anschaulich illustriert sind. Die Erklärungen und Felder zum Eintragen machen es leichter, die eigenen Wendepunkte oder Konflikte nach klassischen Schemata zu strukturieren, im Grunde ist das aber Spielerei und kann genauso gut im eigenen Notizbuch erledigt werden.

Ich persönlich würde mir diese Denkbrettvorlagen auch eher ausdrucken und handschriftlich ausfüllen, aber das ist Geschmackssache. In jedem Fall sind die verschiedenen Strukturen gut auf einer Seite zusammengefasst und anschaulich erklärt - so braucht man nicht erst im Internet nach den verschiedenen Etappen der Heldenreise googeln oder Christoph Vogelers Klassiker griffbereit im Bücherregal haben. Allerdings machen die stark komprimierten Vorlagen nur dann Sinn, wenn man sich grundsätzlich schon mit der Dramaturgie von Geschichten auskennt.

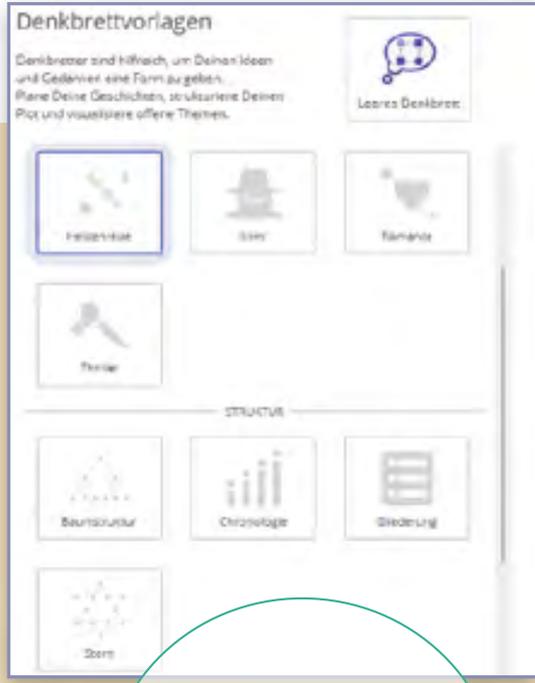
Und rechts und links vom Textfeld gibt es eine *Pinnwand*, an der man virtuell Zettel in verschiedenen Farben, mit Links und Kommentaren etc. anheften kann. Die Pinnwand bleibt sozusagen im Hintergrund stehen, was sie von der reinen Kommentarfunktion am Textrand noch einmal unterscheidet.

Mein persönliches Highlight ist der *Navigator* am linken Textrand. Am Anfang jeder Szene setze ich eine Markierung, in der ich den Inhalt der Szene zusammenfasse. Alle Markierungen werden dann am Rand untereinander aufgeführt, so dass es eine Art Textzusammenfassung ergibt. Um zu einer bestimmten Szene, einem bestimmten Kapitel zu springen, muss die Markierung nur angeklickt werden.

Papyrus zeigt auf Wunsch an, welche Figuren in dieser Szene vorkommen, so dass man innerhalb von Sekunden einen Überblick über den ganzen Roman hat. In der aktuellen Version gibt es diese Vorlagen und Verknüpfungsmöglichkeiten auch für Orte und Dinge - so lässt sich am Ende auch ein bestimmter Handlungsort im Roman noch einmal gezielt überarbeiten.

Gerade für Autor*innen von Science Fiction oder epischen Dramen mit vielen Rückblenden und Figuren ist diese Funktion sicherlich besonders hilfreich.

Wahrscheinlich ebenfalls ein wunderbares Tool ist der *Zeitstrahl*. Mit diesem lassen sich - wenn man das System durchschaut und mit den richtigen Daten füttert - Handlungen in verschiedenen Zeitebenen bis auf die Minute genau durchplanen. Mir erschien das zu aufwendig und zu kompliziert - vielleicht habe ich aber auch zu schnell kapituliert, als ich es mir bei einem Roman mit drei Handlungssträngen einfacher machen wollte. Auch die YouTube-Anleitung blieb mir unverständlich, so dass ich meine Zeitplanung innerhalb des Romans dann analog mit Hilfe von Kalendern organisiert habe.



Hilfreich sind die vorgegebenen genrespezifischen Denkbretter. Sie visualisieren die Plotplanung.

Ordnung und Struktur und alle Texte und Informationen an einem Ort zu verwalten, sind die offensichtlichsten Vorteile dieser Autorensoftware. Figurendatenbanken, der Zeitstrahl, Recherchedateien und vieles mehr lassen sich jeweils mit einem Manuskript verknüpfen. So ist nicht nur alles in einem Ordner, sondern so kann auch in Sekundenschnelle im richtigen Dokument etwa überprüft werden, ob die Informationen zu Figuren übereinstimmen. Ein Nachteil ist, dass man sich vorab etwas einarbeiten muss, um die umfangreichen Funktionen auch wirklich nutzen zu können. Aber das ist ja auch beim Handwerk des Schreibens nicht anders – einmal verinnerlicht, läuft es irgendwann automatisch.

Schöne Zusatzfeatures: Normseiten, E-PUB und PDF

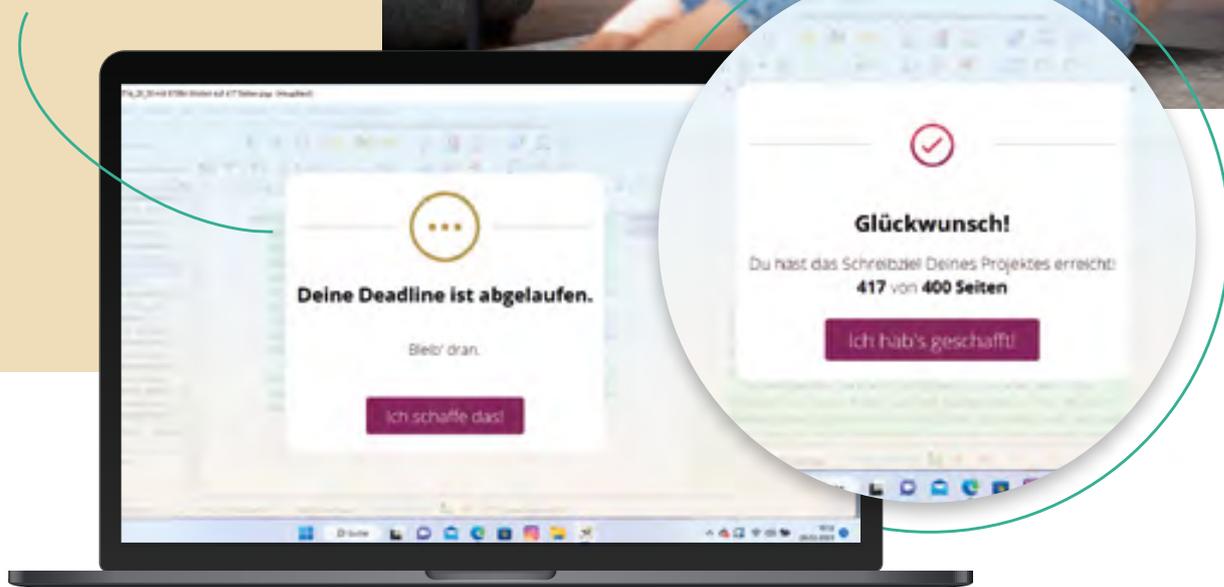
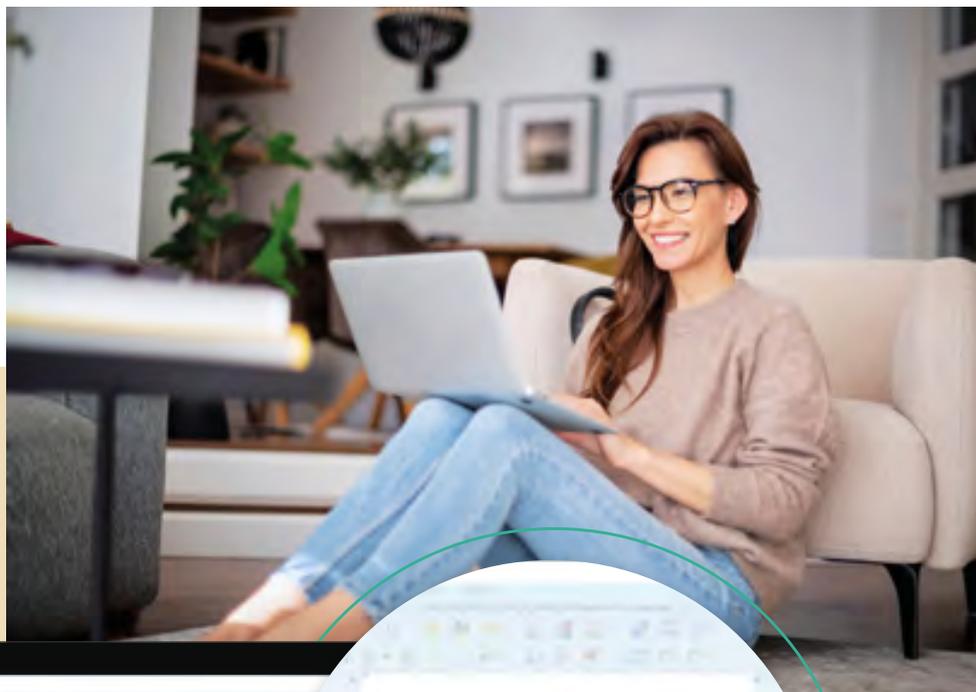
Wer ganz ohne Schnickschnack und Ablenkung arbeiten möchte, kann sich den Konzentrationsmodus „Schreibfokus“ einstellen und sieht auf dem Bildschirm wirklich nichts als den Text und ggf. noch einen entspannenden Hintergrund – in meinem Falle gerade ein paar verschwommene Ähren vor einer verschneiten Wiese.

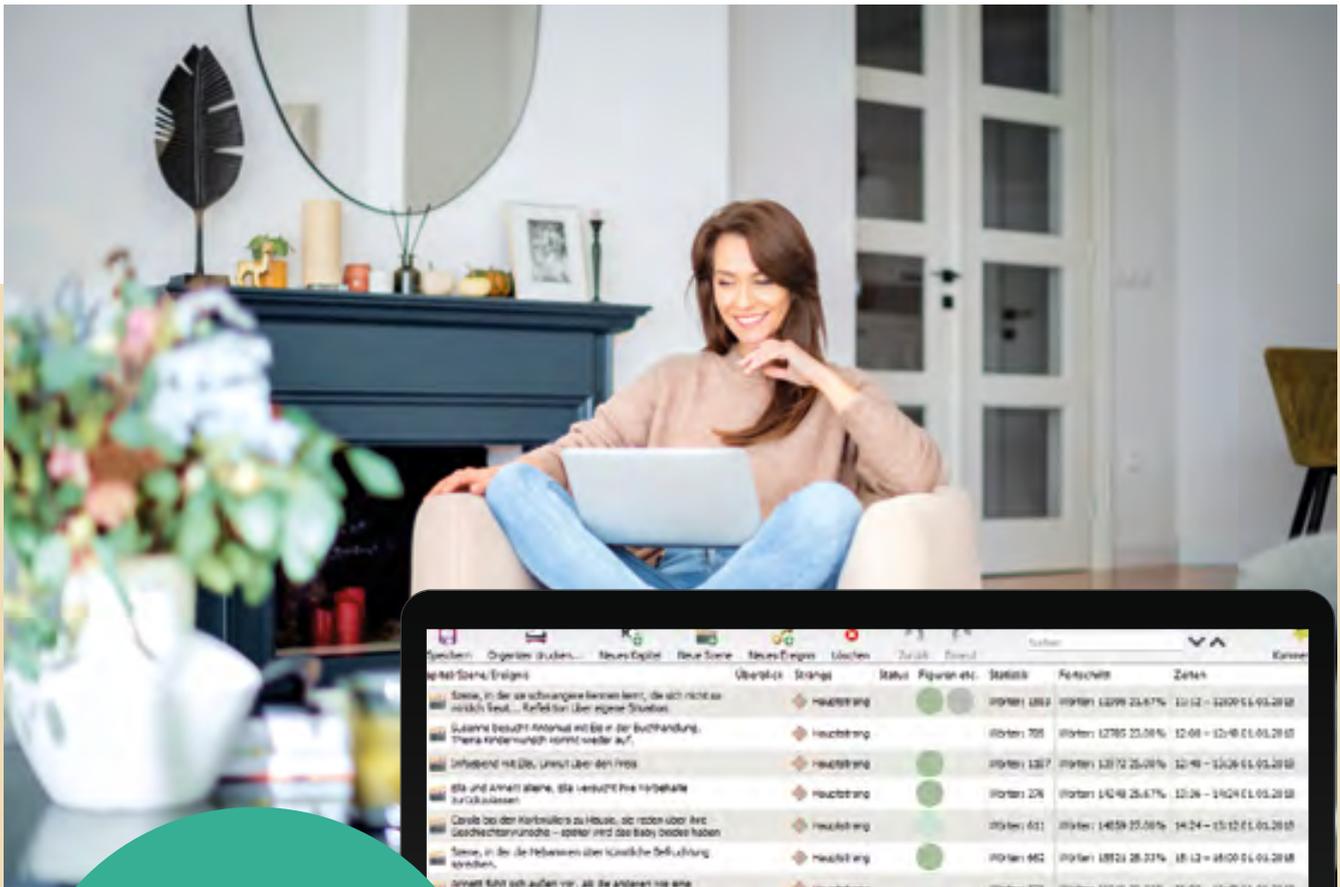
Kleine Motivationshilfen erleichtern, das Ziel im Blick zu behalten und dranzubleiben.

Verlage und Agenturen wünschen in der Regel Normseiten, und auch wenn Sie als Selfpublisher*in oder bevor Sie Ihr Manuskript an Verlage schicken, ein Lektorat oder Korrektorat in Auftrag geben, wird in der Regel nach *Normseiten* abgerechnet. Papyrus besitzt ein eigenes Icon, mit dem man mit einem Klick das ganze Dokument in Normseiten umwandeln kann.

Das ist genauso praktisch wie der integrierte *PDF-Creator*. Und natürlich kann man die Texte auch jederzeit wieder als Word-Datei abspeichern – noch arbeiten die wenigsten Verlage und Agenturen mit speziellen Autorensoftwares.

Ganz besonders für Autor*innen, die ihre Bücher selbst verlegen möchten, bietet Papyrus eine Funktion, die das Manuskript mit ein paar Mausklicks in das *Epub-Format* umwandelt. In diesem Format kann das Manuskript unkompliziert als Ebook veröffentlicht werden.





Einen schnellen, gut strukturierten Überblick über Kapitel und Szenen, was dort passiert und welche Figuren auftreten, gewinnt man mit dem Organizer.

Die Autorensoftware ist also alles in allem perfekt auf die Arbeit von Schriftsteller*innen hinkonzipiert. Ihr gelingt das Kunststück, viel Technik zu bieten, ohne dass die Benutzer*innen allzu technikaffin sein müssen. Papyrus erinnert mich immer wieder an ein großes Buffet, von dem man sich eben nur auf den Teller nimmt, wozu man gerade Lust hat.

Und auch wenn es mittlerweile so viele Nutzer*innen hat, vermittelt das Programm immer noch etwas Familiäres und Nahbares. Die Chefs beantworten Mails noch persönlich und auf dem Messestand auf der Frankfurter Buchmesse gibt es nicht nur Beratung, sondern die Möglichkeit, das eigene Buch dort ins Regal zu stellen – wenn es mit Papyrus geschrieben wurde. Und für die Papyrus-Kund*innen gibt es eine virtuelle Community, in der sich Autor*innen gegenseitig in der Anwendung und darüber hinaus unterstützen können.

Rückblickend haben mir zwei Dinge die Arbeit als Autorin extrem vereinfacht und viel Zeit gespart: sehr früh das „Blindtippen“ mit zehn Fingern gelernt zu haben und die Arbeit mit Papyrus. Ich kann die Arbeit mit Papyrus sehr empfehlen, wobei ich keine andere Software ausprobiert habe.

Das Wichtigste bleibt immer noch etwas Talent und viel Handwerk und Fleiß, um ein Buch zu schreiben, das kann keine Software übernehmen, aber leichter machen, kann sie es durchaus.

GENRE-WETTBEWERB · THEMA: „SPANNUNG“

Susanne Strittmatter

Rosen

Prolog

Es gibt Orte, an denen einfach nichts passiert. Orte, an denen es so langweilig ist, dass sich nicht einmal der kleinste Kleinkünstler dorthin verirrt. Orte, an denen Autoritäten noch etwas gelten, weil es ja sonst kaum etwas gibt, das was gilt. Darauf kann man aber auch vertrauen. Es sei denn, man ist ein Kind.

Es ist ein Kaff. Ich wiederhole mich ungerne, es ist ein echtes Kaff, und in einem Kaff passiert nichts. Das ist quasi die Definition von Kaff.“ Krüger versucht, seine Gereiztheit zu verbergen. Kinder können extrem nervig sein. Nur weil irgendeine Trulla nicht mehr auftaucht, die ihnen ein paar Mal Bonbons und nette Worte zugesteckt hat, wittern diese Rotzgören einen Mord. Es ist einfach lächerlich.

„Und wo ist sie dann, die Elise? Die hat gesagt bis morgen, und jetzt ist morgen, aber Elise ist nicht da. Wir finden das höchst merkwürdig.“ Die drei bauen sich vor ihm auf. Ein Mädchen mit verstrubbelten Haaren (dass da mal keine Tiere drin wohnen, denkt Krüger), der kleine Sohn vom versoffenen Fliesenleger und noch ein – Krüger guckt nochmal hin – ja, ein Mädchen offenbar, mit rasselkurzen blonden Haaren (waren wahrscheinlich Tiere drin, denkt Krüger, und dann ab die Mähne). Stichwort Ungeziefer. Seine Gedanken schweiften zu seinen Rosenbüschen. Er mag kein Gift, aber wenn sich diese klebrigen, dicken Ansammlungen von grünen Blattläusen knäulen, dann muss manchmal Gift her. Früher gab es

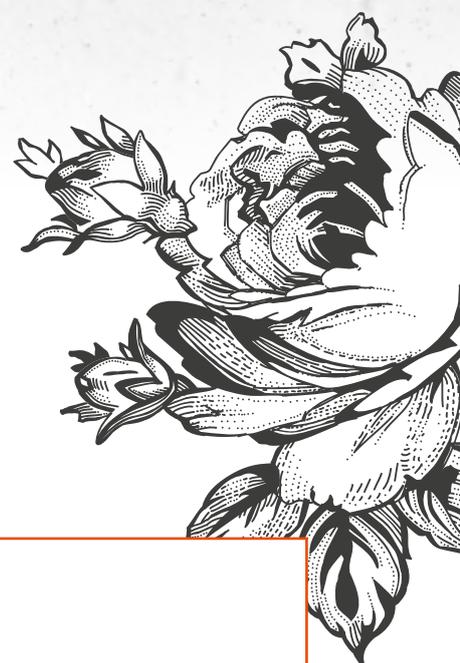
Marienkäfer für den Job. Jetzt muss er halt mit der Spritze ran. Er kümmert sich gut um seine Rosen, das macht ihm so schnell keiner nach.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Da ist ganz bestimmt was passiert.“ „Es ist ein Kaff“, leiert Krüger nun endlich auch hörbar genervt. „Wie ich schon sagte, hier passiert nichts.“ „Auch kein Mord?“ „Erst recht kein Mord. Eurer Elise wird das hier zu langweilig geworden sein, und dann ist die in den Zug und zurück in die große Stadt, aus der sie kam. Reisende soll man nicht aufhalten.“ Krüger möchte der Situation gerne entkommen. Dass Kinder immer fragen müssen. Dieses ständige Was? Wieso? Warum? Wie jetzt? Er kann es nicht mehr hören. Und muss er doch auch nicht, oder? Er ist ja schließlich der höchste Polizist hier im Ort. Und damit doch so etwas wie das letzte Wort. Der, der sagen kann „Howgh, ich habe gesprochen.“ Und dann halten sich alle daran. So wie die anderen Dorfbewohner.

Da fragt keiner mehr blöd. Die lassen ihre Türen offen. Die vertrauen darauf, dass hier nichts passiert. Die haben begriffen, dass es ein Kaff ist.

Diese Gören sind ungefähr so alt wie er damals. Er erinnert sich gut an dicke Knospen an dem Rosenbusch im Vorgarten. Seine Mutter hat das Aufblühen nicht mehr gesehen. Sie ist verschwunden kurz vor der Blüte, einfach so. Hat ihn allein gelassen. Kein Abschied, keine Erklärung, nichts. Jetzt bloß nicht daran denken, ermahnt er sich. Nicht denken an die einsamen Tage vor dem Rosenbusch. Nicht denken an durchgegrübelte Kindheitsnächte.

Immerhin hat er jetzt den schönsten Garten von allen. Üppig blühende Duftrosen. Alte Sorten. Sein ganzer Stolz.



DAS URTEIL DER JURY:

Krüger, Polizist in einem kleinen Dorf, bekommt Besuch – von Kindern. Sie vermissen Elise. Elise, die immer nett zu ihnen ist, die sie morgen wieder treffen wollte. Aber sie kommt nicht. Krüger winkt ab, in diesem „Kaff“ passiert doch nichts. Doch die Kinder lassen sich nicht abwimmeln: „Dann ermitteln wir halt allein“, sagen sie. Aber das ist ihr Verhängnis. Wie auf den vielen toten Frauen, die Krüger bereits verlassen wollten, wird auch auf ihnen bald eine besondere Rose wachsen.

Makaber, grausam und ungeheuer treffend in der klaren Sprache hat Susanne Strittmatter einen spannenden Text geschrieben, der die Leser/innen bis zum letzten Satz in Atem hält. Zudem hat sie mit Krüger eine skurrile Hauptfigur geschaffen, die jedem, der in einem kleinen Ort wohnt, ungeheuer bekannt vorkommt.

Er hat Blütenpracht von Mai bis in den Oktober. Er mag die lachs-farbenen Blüten, die ihn an seine erste Freundin erinnern (eine Haut wie Pfirsich, hat er immer gesagt). Er mag auch die tiefrotten, die wie teurer Lippenstift schimmern, und die rosafarbenen Blüten und die gelben. Es gibt noch so viele Farben, überlegt er und geht seinen Gedanken hinterher. Das Purpurne. Das reine Weiß. Das ...

Ein Zupfen an seinem Ärmel reißt ihn aus seinen Gedanken. „Du, Herr Krüger...“ Die Kinder geben einfach keine Ruhe. „Wenn du uns nicht helfen willst, dann ermitteln wir halt allein. Wir wissen Bescheid.“ Der Fliesenlegerbengel zieht eine Pappkarte der drei Fragezeichen aus seiner Tasche. Beilage aus einem Hörspiel. „Das sind wir. Wir übernehmen jeden Fall.“ „Ja, und wir haben Elise zum Beispiel vorgestern aus deinem Haus kommen sehen.

Und genau da fangen wir mal an zu ermitteln.“

Er wird die so nicht los. Die sind echt hartnäckig, denkt er. Keine so Schlagschafe wie der Rest der Dorfbewohner. Nicht einmal Schlafklärer. Er muss einlenken. Krüger frisst innerlich Kreide. „Gut, ihr habt gewonnen. Kommt mit. Wir ermitteln zusammen.“ Die kleine Prozession setzt sich in Bewegung. „Schöne Rosen“, sagen die Kinder andächtig, als sie mit ihm durch den blühenden Garten stapfen. „Ja“, sagt Krüger, „welche Farben mögt ihr eigentlich am liebsten?“

Sie war wirklich eine ausnehmend schöne Frau gewesen, diese Elise. Ein wenig eingebildet vielleicht, ein bisschen Großstadtgetue und eine wenig romantisierend, was das Dorfleben anbelangt. Aber auch gutgläubig und ein wenig naiv.

Und sie wollte dann auch weg. In die Großstadt zurück. Zurück zu Cafés mit Latte Macchiato. Latte Macchiato, so ein großstädtisches Quatschgetränk. Sie hätten es gut zusammen haben können, mit Filterkaffee halt. Oder vielleicht hätte er sich ja für sie auch so einen Vollautomaten zugelegt. Er ist ja kein Hinterwäldler. Er hätte ihr zeigen können, wie weltmännisch er ist. Sie wird eine weiße Rose bekommen, überlegt Krüger. Eine Ramblerrose dieses Mal. Sie wollte ja hoch hinaus. Cremeweiß werden die Blüten sein. Cremeweiß wie der Milchschaum auf einem Latte Macchiato. Und drei kleine Rosenbüsche braucht er auch noch.

Epilog

Es ist nun doch etwas passiert an diesem Ort.

Aber das wissen nur Sie und ich.

Elise wurde in der Anonymität der Großstadt nie vermisst. Und auch nach den Kindern hat niemals jemand ernsthaft gesucht. Das Leben im Kaff geht weiter wie bisher.

Krüger wird in seinem Leben noch einige Rosenbüsche pflanzen.

David-Austin-Rosen. Robust und winterhart.

Und auf nährstoffreichem Boden üppig blühend.



DIE AUTORIN:

Susanne Strittmatter

Es gibt Momente, in denen einen die Worte finden – und solche, in denen einem die Worte fehlen.

Das ist so eine Sache mit den Worten. Ich habe im Moment eigentlich nur ein wesentliches Wort zu sagen, nämlich Danke. Danke für diese Auszeichnung. Und ein noch größeres Danke dafür, dass ich die Freude am Schreiben wiederfinden durfte. Doppelt beschenkt.

Danke, dass Sie mich hinter dem Ofen hervorgeholt haben!



Webinar-Termine

Live am Text – Frühjahr 2023

Die Schule des Schreibens veranstaltet weitere Termine der beliebten Webinar-Reihe „Live am Text“. Hier werden - **online und live** - eingereichte Texte kommentiert und bearbeitet und mit konkreten Verbesserungsvorschlägen versehen.

ABLAUF DER WEBINARE:

Zu jedem Webinartermin finden Sie ca. 3 Wochen vorher auf der Website der Schule des Schreibens eine konkrete Aufgabenstellung, zu der Sie einen Text einreichen können. Sie können aber auch ohne Texteinreichung am Webinar teilnehmen.

Aus den eingereichten Beiträgen wählt die Moderatorin 1-2 Texte aus, die während des Webinars live begutachtet werden. Alle weiteren eingereichten Beiträge können leider keine Rückmeldung erhalten.

DIE WEBINARE ERREICHEN SIE HIER:

<https://webinare.fernstudium-hh.de/live-am-text/>

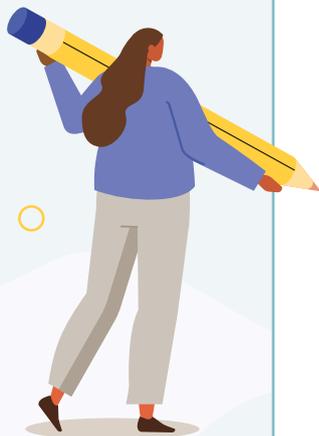
Eine besondere Anmeldung für das Webinar ist nicht erforderlich. Treten Sie einfach als „Gast“ unter der Eingabe Ihres Namens ein.

Die Teilnahme ist kostenlos!



ReferentIn:
Karla Schmidt

Karla Schmidt hat Kultur-, Theater- und Filmwissenschaft studiert und lektoriert und schreibt für verschiedene Verlage. Für die Schule des Schreibens ist sie als Autorin und Studienleiterin tätig. Im Internet ist sie zu finden unter: www.karla-schmidt.de



👁️ Arbeit am Detail - so geben Sie Ihren Texten den Feinschliff

Termin: Donnerstag, 9.3.23, 19-20 Uhr

👂 Zeigen und Erzählen - wann setzen Sie was am besten ein?

Termin: Dienstag, 11.4.23, 18-19 Uhr

👁️ Montage - wie strukturiere ich eine Handlung am besten?

Termin: Donnerstag, 25.5.23, 19-20 Uhr

👁️ Exposé - So finden Sie zum Kern Ihrer Geschichte

Termin: Dienstag, 27.6.23, 18-19 Uhr

Gaby Rupp

Single Malt

Orkney Inseln im Norden Schottlands, Ende Oktober

Der Laird von Sandgarth hatte sein Leben auf dem alten Friedhof von Kirkwall ausgehaucht. Den Kopf zur Seite geneigt, die Arme schlaff herabhängend, lehnte sein Oberkörper am windschiefen Grabstein von Ophelia Hall.

Vierundzwanzig war Ophelia gewesen, als sie im Jahr 1895 hier bestattet worden war.

«Gibt es schon erste Spuren, Steve?» Im Schein der Polizeischeinwerfer zog Inspector Malcolm McKay den Reißverschluss seiner Jacke hoch. Die feuchte Kälte an diesem nebligen Herbstabend kroch ihm die Glieder hoch.

«Delikatesshändler Jamie Stuart hat ihn gefunden», erwiderte Police Officer Steve Fraser, «das Opfer stürzte mit dem Kopf auf den Grabstein und brach sich dabei das Genick.»

«Unfall?» fragte McKay.

Sein Kollege schüttelte den Kopf.

«Da hat einer nachgeholfen. Die Leiche hat massive Würgemale am Hals. Auf dem Grab fand offensichtlich ein Kampf statt. Die Spurensicherung hat Schuhabdrücke von zwei Individuen festgestellt. Die kleineren gehören zu Sandgarth, die mit Größe dreizehn dürften vom Täter stammen.»

«Guten Abend meine Herren, was ist hier passiert?»

Das Gebetbuch unter den Arm geklemmt, gesellte sich Reverend John Graham, seines Zeichens Pfarrer in Kirkwall, zu den Ermittlern.

«Der Laird wurde tot aufgefunden, wahrscheinlich ermordet.» Der Inspector zeigte auf die zertrampelte Grabstelle.

«Ein Mord an diesem Ort des Friedens?» Fassungslos schüttelte Graham den Kopf.

«Hoffen wir, dass der Schuldige bald seiner gerechten Strafe zugeführt wird.» Mit diesen Worten drehte er sich um und ging weiter. Nach wenigen Schritten hatte ihn der Nebel verschluckt.



DIE AUTORIN:
Gaby Rupp

Wie ich mich fühlte, als mich die Nachricht erreichte, mit meinem Kurzkrimi hätte ich es in die Top Five geschafft? Und

obendrein würde die Geschichte meine erste Veröffentlichung? Ich fasse es in einem Wort zusammen: Unbeschreiblich! Die Prämierung ist für mich aber nicht nur Anerkennung. Sondern auch Motivation, bald wieder zur Feder zu greifen und mir über das nächste Schreibthema Gedanken zu machen.

Es war fast acht Uhr, als McKay sich auf den Heimweg machte. An der Coplands Lane kam ihm der Fischer Bill Murray entgegen.

«N'Abend Inspector, hab's schon gehört, das mit dem Laird. Na ja, wenigstens haben die Würmer an seinen aristokratischen Überresten was zu fressen.»

McKay blieb stehen und zog sein Notizbuch aus der Jackentasche.

«Sandgarth und Sie waren wohl nicht die besten Freunde.»

«Freunde? Wer den zum Freund hatte, brauchte keine Feinde mehr. Jamie Stuart zum Beispiel...», Murray steckte die Hände in die Hosentaschen, «...musste ihm allerhand lukullische Köstlichkeiten aufs Schloss liefern. Bloß mit dem Bezahlen hatte es der feine Herr nie eilig. Und kennen Sie die Geschichte von Andrew Morgan's Weide?»

Der Inspector nickte. Morgan, der wortkarge Farmer aus Harray. Sandgarth hatte ihm die Pacht für eine seiner Weiden von einem Tag zum anderen gekündigt. Wahrlich, viele Freunde hatte der Adlige sich zu Lebzeiten nicht gemacht. Er verabschiedete sich von Murray und ging in Richtung Hafen. Sein Kollege Steve konnte den Farmer Morgan befragen. Er selber würde Jamie Stuart einen Besuch abstatten.

Um neun Uhr morgens betrat der Inspector das Delikatessgeschäft in der Castle Road.

Jamie kam hinter dem Tresen hervor und stellte ein kleines Holzkästchen neben die Kasse.

«Sie kommen wegen dem Laird, nicht wahr, Inspector?»

«Ja», antwortete McKay und packte sein Notizbuch aus, «sagen Sie, wie haben Sie eigentlich die Leiche gefunden?»

«Auf dem Weg zum Pub ging ich wie immer durch den alten Friedhof», antwortete Jamie, «da sah ich den Laird an diesen Grabstein gelehnt. Wie eine kaputte Puppe sah er aus.»

«Hatte er Schulden bei Ihnen?»

«Über zweitausend Pfund.»

McKay musterte den schwächigen jungen Mann. Seine Füße waren zu klein für Schuhgröße dreizehn. Somit kam er als Täter nicht in Frage. Beim Hinausgehen fiel sein Blick auf das Holzkästchen. Glengoyne 30 Years Single Malt Whisky stand in goldenen Lettern darauf. An der Seite klebte ein Preisschild. Der Whisky kostete tausend Pfund.

Er war auf dem Weg zur Polizeistation, als sein Kollege Steve anrief.

«Ich war bei Andrew Morgan», begann er, «er und der Laird sind tatsächlich böse aneinandergeraten wegen der Weide. Und hast du gewusst, dass Ophelia Hall Morgan's Ururgroßtante war?»

Es hatte angefangen zu regnen. Das Telefon an sein Ohr gepresst, stellte sich der Inspector unter einen Dachvorsprung.

«Siewar Hausmädchen auf Sandgarth Castle», fuhr Steve fort, «wurde vom damaligen Laird schwanger und verlor ihre Stellung. Aus Rache ließ sie den gesamten Familienschmuck der Sandgarth's mitgehen. Ein paar Wochen später verblutete sie beim Versuch, das Kind loszuwerden.

«Und die Juwelen?»

«Verschollen», antwortete Steve, «sämtliche Suchaktionen waren bisher erfolglos.»

Nachdenklich rieb sich McKay das Kinn. Ophelia Hall, eine Vorfahrin von Andrew Morgan. Möglicherweise hatte sie die Juwelen auf der Farm versteckt. Im Stall oder in der Scheune. Er würde nach dem Lunch selber nach Harray fahren und sich umsehen.

Ein kräftiger Wind wehte vom Meer her, als der Inspector am Nachmittag zurück nach Kirkwall fuhr. Der Besuch auf Morgan's Farm hatte nichts Neues ergeben. Sein Handy klingelte. «Ich war bei Sandgarth's Witwe drüben auf dem Schloss. Sie hat mir einen Brief für dich mitgegeben. Er ist sogar versiegelt», tönte Steve's Stimme aus dem Lautsprecher.

«Brief? Von wem?»

«Vom Laird. Der war letzte Woche in London. Nach seiner Rückkehr erzählte er seiner Frau, er wisse jetzt, welcher Halunke sich die Juwelen unter den Nagel gerissen hätte. Den Brief hat die Witwe heute Morgen in seinem Sekretär gefunden.»

Es war schon dunkel, als McKay den Vorgarten des Pfarrhauses betrat. An den Büschen kämpften letzte Blätter gegen den Wind. Neben der Kellertreppe stand ein Paar schmutzige Schuhe.

«Inspector, was führt Sie zu mir?» Reverend Graham schien überrascht. «Es geht um den Mord an Landgarth.» Der Pfarrer führte ihn in sein Arbeitszimmer und bot ihm Platz in einem der dunkelbraunen Ledersessel an. Er selber setzte sich hinter seinen Schreibtisch.

«Eine unselige alte Geschichte», er faltete die Hände, «Ophelia Hall, die sich in die Arme eines wollüstigen Adligen warf, gestohlene Juwelen, ein...» «Reverend, bitte!» abwehrend hob McKay die Hände, «das Techtelmechtel der beiden ist über hundert Jahre her.»

«Aber deshalb ist es nicht minder verwerflich.» Mahnend erhob Graham den Zeigefinger.

Der Inspector erhob sich.

«Verwerflich ist, dass der Laird gestern

auf dem Friedhof ermordet wurde.»

«Nun, er hatte Feinde, die ihn ...», Graham überlegte kurz, «... sagen Sie, gibt es eigentlich schon einen Verdächtigen?»

«Ja», McKay stützte seine Hände auf den Schreibtisch, «und ich weiss auch, wo die Juwelen sind. Oder besser, bei wem.»

«Interessant, bei wem denn?»

«Letzte Woche fuhr der Laird nach London, wo er in einem Schaufenster ein Paar Smaragdohrringe sah. Stücke aus dem verschollenen Familienschmuck. Er fand heraus, wer sie dem Juwelier verkauft hatte. Und diesen Namen schrieb er in einem Brief nieder, den er danach versiegelte.»

Stille. Nur die große Standuhr in der Ecke tickte leise.

«Der Name im Brief lautet Reverend John Graham.»

Krachend fiel der Stuhl zu Boden, als Graham aufsprang. «Dieser Dreckskerl! Das ist eine Unterstellung! Eine miese Verleumdung!»

«Sie haben den Schmuck gefunden, wo auch immer», fuhr McKay unbeirrt fort, «und dann haben Sie angefangen, ihn zu Geld zu machen. Stück für Stück. Dumm bloss, dass Sie dem Juwelier die Fehlerware unter Ihrem richtigen Namen anboten. So fand der Laird heraus, dass Sie hinter der Sache steckten.»

Der Pfarrer ging zum Fenster. Sein Gesicht war blass geworden. McKay lehnte sich an eines der Bücherregale. «Sandgarth wollte Sie gestern auf dem Friedhof zur Rede stellen, nicht wahr? Da haben Sie ihn umgebracht. Und mit Verlaub, Reverend», er atmete tief durch, «Sie sind ein lausiger Verbrecher. Nicht einmal die Schuhe, die Sie bei der Tat trugen, haben Sie geputzt.»

Mit hängenden Schultern sah der Pfarrer hinaus in den Regen.

«Hinter einem losen Stein in der Sakristei fand ich sie», begann er, «Colliers, Ohrringe, Armبänder, sogar ein Diadem. Ich wollte alles dem Laird zurückgeben.»

«Warum haben Sie es nicht getan?» fragte McKay, ohne eine Antwort abzuwarten. «Ich sage es Ihnen, es war Ihre Habgier. Habgier, die Wurzel allen Übels. So steht es doch in der Bibel, nicht wahr, Herr Pfarrer?»

Graham's Hände zitterten leicht.

«Gestern, ich war auf dem Weg zur Kirche,» murmelte er, «begegnete ich dem Laird. Er stand neben Ophelia's Grab und brüllte über den ganzen Friedhof wie ein Ochse. Ich sei ein diebischer Pfaffe. Ein betrügerischer

Heuchler. Ich lief zu ihm hin, da schlug er auf mich ein. Plötzlich lagen meine Hände um seinen Hals. Dann rutschte er aus ...»

Graham sah dem Inspector in die Augen.

«Ich wollte ihn nicht umbringen.»

«Reverend Graham», McKay wies zur Tür, «ich muss Sie bitten, mitzukommen.»

Der Pfarrer nickte. Dann öffnete er ein kleines Holzkästchen mit goldener Aufschrift, das auf dem Schreibtisch stand. Karamellfarben leuchtete der Inhalt der Flasche, die er herausnahm. «Gestatten Sie mir ein Glas von diesem großartigen Whisky, bevor wir gehen?»

Der Inspector nickte. «Genießen Sie ihn, Reverend, bis zum letzten Tropfen. Es wird für längere Zeit Ihr letzter Schluck Single Malt sein.»

DAS URTEIL DER JURY:

Der Laird von Sandgarth wurde gewürgt, fiel gegen einen windschiefen Grabstein und starb. Hinweise gibt es viele, Mordmotive auch und Inspector Malcolm McKay ermittelt auf den Orkney Inseln im Norden Schottlands. Der Getötete war unbeliebt, niemand trauert um ihn. Er hatte Schulden beim Delikatesshändler, hat einem Farmer die Pacht von heute auf morgen gekündigt. Der Mörder jedoch ist der Pfarrer, er hat die Juwelen, die eigentlich Sandgarth's Familie gehörten, verschербelt. Aus Habgier. Auch der Pfarrer ist nicht davor gefeit.

Gaby Rupp hat einen Whodunit-Krimi nach bester Manier geschrieben. Der Kommissar ermittelt, er sucht und findet Motive, er befragt Verdächtige, kombiniert und findet schließlich heraus, dass die Tat mit dem Tod einer Frau zu tun hat, die seit über 100 Jahren tot ist. Spannend und zum Mitraten geeignet, ein gelungener Text, der zeigt, wie man einen perfekten klassischen Krimi schreibt.



Als Autor*in sichtbar werden

Ein potentieller Bestseller, aber keiner weiß davon? - Eine Autor*innenmarke aufbauen, damit die eigenen Bücher sichtbar werden.

Von Daniela Nagel



Damit das eigene Buch veröffentlicht, gekauft und gelesen wird, lohnt es schon während des Schreibprozesses, sich Gedanken über die eigene Positionierung und das Auftreten als Autor*in zu machen. Das gilt sowohl für Autor*innen, die einen Verlag suchen, als auch für die, die sich für den Weg im Selfpublishing entscheiden.

In den letzten Jahren hat sich die Buchwelt sehr verändert und damit auch das Thema Sichtbarkeit und Autor*innenmarke. Früher gab es viele große und kleine Buchhandlungen und Leser*innen, die sich dort über Neuerscheinungen und neue Autor*innen beraten ließen. Heute gibt es viel mehr Neuerscheinungen – eben auch durch die Möglichkeit des Selfpublishing – und damit viel mehr Konkurrenz und kürzere Laufzeiten für das einzelne Buch. Die Buchwelt hat sich weg vom Buchhandel um die Ecke ins Internet verlagert und die Vermarktung einzelner Titel in die Welt der Sozialen Medien.

Ein Grund, den Kopf in den Sand zu stecken? Nein, denn noch nie waren die Möglichkeiten so groß, direkten Kontakt zu (potentiellen) Leser*innen aufzunehmen.



Claudia Feldtner

Die Münchnerin ist seit über 14 Jahren in der Verlagsbranche tätig und hat in der Presseabteilung der Verlage DVA, Siedler, Manesse und Pantheon (Verlagsgruppe Random House) gearbeitet und die Presseabteilung des Reclam Verlags geleitet. Sie war für die Pressearbeit, die Betreuung der Social Media Accounts der Verlage und teilweise für Programmarbeit verantwortlich. Neben ihrer Tätigkeit in der Verlagsbranche hat sie über ein Jahr für ein Online-Mode-Label gearbeitet und dabei gelernt, wie man Marken im Internet aufbaut. Sie ist ausgebildete Mediatorin und absolviert aktuell eine Coaching-Ausbildung. Mit ihrer Firma Plucky Paper Crew hilft Claudia Feldtner heute Autor*innen dabei, mehr Geld mit ihrem Schreiben zu verdienen, indem sie ihnen zeigt, wie sie ihre persönliche Marke aufbauen und ihr Schreiben als Business gestalten.

Weitere Infos: www.pluckypapercrew.com



Vor den Zeiten des Internets wurden fast nur die Schriftsteller*innen sichtbar, die es bei einem der großen Publikumsverlage eh schon „geschafft“ hatten. Und der Weg dahin war ungleich schmaler – gab es doch öffentlich kaum Stimmen von echten Leser*innen, sondern nur Literaturkritik von studierten Literaturwissenschaftlern in Talkshows oder Feuilletons namhafter Zeitungen. Und eben noch ein paar ausgewählte Romantipps in Zeitschriften.

Wer von den Verlagen nur Absagen bekam, begrub seinen Traum, veröffentlicht zu werden, viel zu oft. Oder geriet in die Fänge teurer Druckkostenzuschussverlage und blieb auf Kisten voller Bücher sitzen, nachdem die Verwandtschaft mit Exemplaren versorgt war.

Auch Verlagsautor*innen müssen sich um ihre Sichtbarkeit kümmern

Heute ist die Sichtbarkeit als Autor*in deutlich selbstbestimmter und niederschwelliger zu erreichen. Ein Geschenk für angehende Schriftsteller*innen, allerdings auch eine zusätzliche Herausforderung und Aufgabe, die sich nicht immer eins zu eins auszahlt. Selbst Verlagsautor*innen müssen sich um ihre Sichtbarkeit in gewissem Maße selbst kümmern, denn teures Marketing ist meist den wenigen Spitzentiteln vorbehalten. Bei allen anderen Titeln investiert der Verlag in der Regel nur rund um den Erscheinungstermin in die Sichtbarkeit.

Wir brauchen nur an unser eigenes Leseverhalten zu denken: wo entdecken wir neue Bücher? Eben immer mehr über Social Media-Empfehlungen, Podcasts, Blogs oder mediale Auftritte von Autor*innen.

Ganz wichtig: auch Lektor*innen halten in den Sozialen Medien immer öfter gezielt nach potentiellen Autor*innen für ihr Verlagsprogramm Ausschau. Es lohnt sich also, frühzeitig präsent zu sein.

Und was genau ist jetzt eine Autor*innenmarke?

Wenn ein*e Autor*in sich klar positioniert, haben wir sofort ein Bild von der Persönlichkeit und den Themen vor Augen. Hier ein paar Beispiele: Sebastian Fitzek, der brutale Thriller schreibt und dabei auftritt wie Schwiegermutterns Liebling. Hera Lind, die sich in der Elternzeit so langweilte, dass sie in ihrer Garage ihren ersten Frauenroman schrieb. Oder J.K. Rowling, die alleinerziehende, mittellose Mutter, die in einem Café die Geschichte eines Zauberschülers schreibt. Und allen beweist, dass es auch ein Mensch in Not zu Ruhm bringen kann, wenn er nur an sich glaubt. Sympathisch ist auch, wie sich etwa Jojo Moyes auf Instagram präsentiert: ihre Buchcover sind seltener zu sehen, dafür zeigt sie vor allem ihre Haustiere und nutzt ihre Reichweite auch, um andere Künstler*innen zu unterstützen.

Wenn wir wissen, wofür wir stehen, können wir davon auch erzählen und können sicher sein, dass sich mit der Zeit immer mehr finden, die mehr davon hören oder lesen möchten. Auf welchen Plattformen oder Kanälen wir uns dann wie oft präsentieren, ist zweitrangig – Hauptsache, wir „bespielen“ immer wieder unsere Themen und zeigen, wer wir als Autor*in sind.

Möglichkeiten, um als Autor*in sichtbar zu werden:

• Die eigene Homepage

Vorteile: einmal gestaltet, reicht es, sie alle paar Wochen zu aktualisieren. Eine wunderbare Visitenkarte, über die wir die volle Kontrolle haben. Hier können wir auch Texte veröffentlichen, etwa als Blog. Leser*innen, Verlage und Agenturen können sich über uns informieren. Nachteile: relativ hohe Kosten, wenn wir kein Händchen für Technik und Grafik haben. Mit den Baukastensystemen von Wordpress oder Jimdo etwa kann man sich kostenlos (teils mit Werbung) bzw. ab rund 100,- Euro im Jahr selbst eine Homepage gestalten.

• Social Media

Instagram, Facebook, Twitter oder Tiktok. Vorteile: kostenlos und eine gute Möglichkeit, mit potentiellen Leser*innen und der eigenen Zielgruppe in Kontakt zu kommen. Nachteile: ohne Begrenzung wird die Beschäftigung damit schnell uferlos. Gleichzeitig braucht es ständige Bespielung der Kanäle, damit die Sichtbarkeit nicht schwindet.

Das größte Plus bei Social Media: die Vernetzung und der Austausch mit anderen Autor*innen!

TIPP: auf einen Kanal konzentrieren und sich eine Zeitbegrenzung setzen. Und immer die eigenen Themen im Fokus haben, um von Menschen gefunden zu werden, die sich wirklich für diese Themen interessieren. Faktis aus dem Autor*innenalltag wie die absolvierte Seitenzahl oder ein Bild vom Schreibtisch finden sich überall. Themen wie Selbstzweifel (vielleicht, weil man die Seitenzahl wieder nicht geschafft hat) oder Tipps rund um ihr Buchthema bieten Leser*innen dagegen einen echten Mehrwert. Mit kostenlosen Programmen wie Canva lassen sich Inhalte recht einfach grafisch ansprechend gestalten. Mit einem Upgrade kann man sogar Pläne erstellen, Posts vorproduzieren und automatisiert hochladen.

• Pressearbeit:

Die klassische Pressearbeit ist die Königsdisziplin in Sachen Sichtbarkeit und selbst Profis aus der Presseabteilung von Verlagen müssen intensiv Klinken putzen, um ihre Autor*innen in großen Zeitungen oder Talkshows unterzubringen. Trotzdem lohnt es sich, anfangs gerade Lokalredaktionen anzuschreiben, die sehr gerne über heimische Autor*innen berichten.

• Gast in Podcasts oder Blogs:

Mit einem konkreten Thema, mit dem sich Autor*innen durch ihr Buch auskennen, gibt es die Möglichkeit, sich für Gastbeiträge für Blogs, als Podcastgast oder als Interviewpartner*in für verschiedene Medien einzubringen. Vorteile: die Nähe zur Zielgruppe, die sich für das Thema interessiert. Bei der Themensuche erscheint der eigene Name recht weit oben bei Google. Und man hat wiederum Material für die Homepage und für Social Media. Nachteil: hoher Zeitaufwand.

Interview

Das Gute ist, dass jede Sichtbarkeit wieder neue Sichtbarkeit erzeugt, weil die Redaktionen und auch die Leser*innen sich untereinander inspirieren. Eine, die sich beruflich mit der Präsentation und Außenwirkung von Autor*innen beschäftigt, ist Claudia Feldtner.

treffpunkt: Liebe Claudia Feldtner, warum ist es so wichtig, dass Autor*innen sich als Person zeigen – ist es nicht viel wichtiger, ein richtig gutes Buch zu schreiben, das durch seine Qualität schon für die Autor*in spricht?

Claudia Feldtner: Die Qualität des Buches und die Außenwirkung der Autor*innen schließen sich ja nicht aus. Nur, wenn niemand weiß, dass es dieses Buch gibt, verkauft sich auch das beste Buch nicht.

Warum haben so viele von uns ein großes Problem mit dem Thema Selbstdarstellung und wie können wir die richtige Balance und Einstellung finden?

CF: Selbstdarstellung – oder wie ich es eher nennen würde Sichtbarkeit – wirbelt ganz viele Ängste und (negative) Überzeugungen in uns auf. Wir haben sehr große Angst, abgelehnt oder aus Gruppen ausgestoßen zu werden, deshalb fällt es uns so schwer, uns zu zeigen. Die richtige Balance finden wir, wenn wir anfangen uns zu fragen, was wir eigentlich wollen und daran arbeiten, uns selbst okay zu finden, so wie wir sind.

Die meisten unserer Leser*innen sind gerade erst dabei, ihr Debüt zu schreiben. Warum ist es schon in diesem Stadium hilfreich, sich mit der eigenen Autor*innenmarke zu beschäftigen?

CF: Weil die eigene Autor*innenmarke dabei hilft, von Agent*innen und Lektor*innen gesehen zu werden. Verlage und Agent*innen sind immer auf der Suche nach dem neuen potentiellen Bestseller. Sie scannen dazu alles, was es in der Öffentlichkeit zu lesen gibt. Wenn sich Autor*innen also dort zeigen, werden sie auch gesehen. Es passiert auch bei großen Verlagen immer öfter, dass sie auf die potentiellen Autor*innen zugehen. Ein Beispiel: Bei Jana Heinicke (Instagram [@janaheinicke](#)) kann man sehr gut sehen, wie eine thematische Autor*innen-Marke funktioniert. Jana schreibt bereits seit einiger Zeit über die Rolle von Müttern in der Gesellschaft und ihre eigenen Erfahrungen damit. Und zwar so, dass sich sehr viele Leser*innen angesprochen fühlen (ca. 18.000 Follower). Der Goldmann-Verlag bot ihr einen Buchvertrag an. Ihr Buch „Aus dem Bauch heraus“ landete kurz nach Erscheinen im November 2022 auf der Bestseller-Liste.

Ein anderes Beispiel ist meine Kundin Maïke Köhler, die für ihr eigentliches Buchprojekt einige Absagen bekam, aber dennoch an ihrer Autorinnenmarke arbeitete, einen Podcast startete und ihr Instagram-Profil [@madamedamm](#) umkremelte. Ein Verlag kam mit dem Angebot auf sie zu, ein ganz anderes Buch zu schreiben, weil es thematisch passte und ihr Stil überzeugte.

Was habe ich als angehende Autorin, als zukünftiger Autor schon vorzuweisen, wenn mein Manuskript noch darauf wartet, überarbeitet und veröffentlicht zu werden?

CF: Du hast ganz viel vorzuweisen, zum Beispiel kannst du viel darüber erzählen, warum du überhaupt schreibst. Was dich antreibt. Was dir dabei wichtig ist. Wenn du dich auf die Suche nach deinem Warum begibst, wirst du einen wahren Schatz finden.

Bei dem Thema Autor*innenmarke fallen uns in der Regel zuerst die sozialen Medien ein. Oder die großen Zeitschriften oder Talkshows, bei denen es selbst etablierte Autor*innen schwer haben, reinzukommen. Welche Möglichkeiten für eine Plattform gibt es noch?





CF: Wenn du dich in den sozialen Medien zeigst, mit einer Website und vielleicht sogar in der Presse sichtbar wirst, hast du eigentlich alles, um eine erfolgreiche Autor*innen-Marke zu erschaffen. Die sozialen Medien bieten auch die Chance, als Persönlichkeit wahrgenommen zu werden und die Sympathie der Leser*innen zu gewinnen. Wir alle kaufen Bücher auch, weil wir einen bestimmten Autor, eine Autorin mögen, uns vielleicht identifizieren und sie unterstützen möchten.

Und wie finde ich meine Marke überhaupt? Was ist so eine Autor*innenmarke eigentlich?

CF: Bei deiner Autor*innen-Marke geht es darum, sichtbar zu werden und einen Wiedererkennungswert zu erschaffen. Kontinuierlich und konstant. Das geht am besten über ein Thema. Wenn du weißt, wofür du stehst. Warum du schreibst. Was du deinen Leser*innen mitgeben willst. So verbindet jeder die promovierte Juristin Juli Zeh auch mit politischem Engagement. Die Bestsellerautorin bringt sich immer wieder in aktuelle Debatten ein und ist weit über ihre Leserschaft hinaus bekannt

Viele unserer Teilnehmer*innen absolvieren die große Romanwerkstatt und die weiteren Lehrgänge in ihrer Freizeit neben Job und Familie. Das heißt, sie haben wenig Zeit. Was würdest du ihnen raten, wenn sie sich nur eine Stunde die Woche Zeit nehmen würden, um damit zu starten, eine Autor*innenmarke aufzubauen?

CF: Wenn du nur eine Stunde pro Woche Zeit hast, dann mach nur das, was dich mit deinem Thema in die Öffentlichkeit bringt – und lass alles andere weg, wie zum Beispiel Gewinnspiele veranstalten oder an Instagram-Challenges teilzunehmen. Fast alle haben einen Facebook oder Instagram-Account. Sie wissen, dass sie dort posten müssten, und zwar regelmäßig. Das tun die meisten auch schon. Sie planen oder haben eine Website und haben auch schon mal von Pressearbeit gehört. Mich nervt ein wenig, dass wir immer so tun, als bräuchten Anfänger*innen vor allem Anleitungen, um zu wissen, was zu tun ist. Das Gegenteil ist der Fall. Anleitungen können wir in wenigen Minuten googlen. Marketing ist zudem auch ziemlich simpel. Wir wissen alle, wie wir uns verkaufen müssten. Wir tun es nur nicht, weil wir uns das nicht (zu)trauen. Und genau da setzt ja meine Arbeit an. Deshalb auch mein Tipp, sich vor allem aufs Wichtigste zu konzentrieren. Denn das beinhaltet die Fragen, was ist mir denn wirklich wichtig, was möchte ich denn gerne erreichen, warum möchte ich das – und was hält mich eigentlich davon ab, mein Wissen einfach umzusetzen? Möglicherweise ist das nämlich genau der Gedanke „Ich bin ja Anfängerin und hab keine Ahnung“, die dich bremst. Wenn du dir diese Fragen wirklich ernsthaft stellst, kommst du unendlich viel weiter, als wenn du eine Anleitung bekommst, dass du am besten 5x Mal die Woche auf Instagram posten solltest. Ich würde allen Autor*innen raten, bleibt dran, gebt nicht auf und glaubt an euch und daran, dass euer Bucherfolg möglich ist.

Wichtige Tipps:

Die Zielgruppe im Blick:

Egal auf welchen Kanälen Sie kommunizieren, es ist wichtig, herauszufinden, für wen Sie schreiben, um auch die richtigen Leser*innen anzusprechen. Was sind die Sehnsüchte Ihrer Zielgruppe? Wünscht sie Flucht vom Alltag? Oder sucht sie Lösungen für ihre Probleme, die Sie mit Ihrer Expertise bieten könnten? Um mehr über Ihre Zielgruppe zu erfahren, können Sie Ihre Leser*innen oder Follower*innen auch einfach fragen. Oft ist Autor*innen gar nicht so bewusst, was ihre Leser*innen wirklich an ihren Texten schätzen.

Kontakt zu (potentiellen) Leser*innen:

Kommentare und Nachrichten von Leser*innen sollten zuverlässig und freundlich beantwortet werden. Wer mehr Zeit investieren kann und möchte, bietet in einem Newsletter einen kontinuierlichen Mehrwert mit Tipps rund um das Buchthema, zum Schreiben... an (Newsletter-Programme sind z.B. *rapidmail*, *activecampaign* oder *Mailchimp*). Sebastian Fitzek hat seinen Ruf, im Gegensatz zu seinen Romanfiguren furchtbar nett zu sein, auch damit erarbeitet, dass er jede einzelne Nachricht von Anfang an freundlich beantwortet und zum Austausch eingeladen hat. (Zum Nachhören: erfolgreich-schreiben.podigee.io/73-neue-episode)

Professionelle Autorenfotos:

Hier lohnt sich etwas Investition ganz besonders. Sie sollten sich von Bewerbungsfotos unterscheiden, qualitativ hochwertig sein und die Persönlichkeit widerspiegeln. Einmal gemacht, können diese immer wieder für Klappentexte, Homepage, Verlage oder Social Media-Profile aber auch für die Bewerbung bei Agenturen und Verlagen genutzt werden.

GENRE-WETTBEWERB

THEMA: „SPANNUNG“

Wiebke Graf

Danach war es still

Stille, endlich Stille. Mit verträumtem Blick schaute er nach draußen. Die Aussicht aus dem zehnten Stock des Gebäudes war atemberaubend. Besonders heute. Die aufgehende Sonne färbte die Szenerie in ein warmes, rötliches Licht und die aufgerissene Wolkendecke türmte sich wie Berge im Hintergrund, während kleine Wolkenfetzen zügig vorbeiflogen. Das Fenster war gekippt und ein kühler, erfrischender Luftzug strömte herein. Tiefatmete er die kühle Brise ein, spürte, wie seine Lungen sich weiteten und eine angenehme Entspannung seinen Körper erfasste.

Sein Blick schweifte weit in die Ferne. Der Sonnenaufgang war traumhaft schön. Und es war so herrlich still.

Um sich herum nahm er nichts mehr wirklich wahr. Sein Körper fühlte sich so wunderbar entspannt an, dass es ihm fast lästig war, sich zu bewegen. Wie durch Watte hörte er ganz weit entfernt die Geräusche, die die Einsatzkräfte machten, als sie das Büro stürmten. Schwer bewaffnete Polizisten huschten wie Schatten durch sein Gesichtsfeld. Kaum ein Muskel spannte sich an, als jemand ihm die Arme auf den Rücken drehte und ihm Handfesseln anlegte. Er ließ es einfach über sich ergehen. Auch während er gegen die Fensterfront gedrückt wurde, wandte er seinen Blick nicht ab von diesem friedlichen, wundervollen Bild, das sich ihm draußen bot. Er hörte nicht zu, als ihn der Polizist schräg hinter ihm etwas fragte und reagierte nicht darauf. Alles, was er wollte, war seine Ruhe.

Er hatte in dieser Nacht hervorragend geschlafen und sich ausgeruht und entspannt gefühlt, als sein Wecker um sechs Uhr geklingelt hatte. Der Morgen war so friedvoll gewesen. Er war aufgestanden, hatte geduscht, sich angezogen und sich Frühstück gemacht. Dann war er noch eine Weile ruhig am Tisch sitzen geblieben, um die Stille zu genießen. Die herrliche Stille. Anschließend hatte er seine Tasche fürs Büro gepackt, sich die Zähne geputzt und sich auf den Weg zur Arbeit gemacht. Es war der letzte Arbeitstag in diesem Jahr gewesen. Während er den zwanzigminütigen Weg ins Büro zu Fuß gegangen war, hatte er in seinen Gedanken das Jahr Revue passieren lassen. Für ihn war

es ein anstrengendes Jahr gewesen mit vielen Herausforderungen. Es waren viele sehr unerfreuliche Dinge passiert, und manchmal hatte er nicht gut auf sich und seine Grenzen geachtet. Oft hätte er sich stärker durchsetzen müssen. Das war ihm nach langen Überlegungen schließlich klar geworden. Und er hatte sich entschieden, daran etwas zu ändern. Im nächsten Jahr sollte alles anders werden.

Vor etwas weniger als zwölf Monaten hatte er in dieser Firma zu arbeiten begonnen. Anfangs waren noch alle sehr nett zu ihm gewesen. Doch die Stimmung war schnell umgeschlagen. Plötzlich hatte sich die Kollegschaft ihm gegenüber

DIE AUTORIN:

Wiebke Graf

Mir fehlen immer noch die Worte. Ich freu mich so! Ich konnte es gar nicht richtig glauben, als ich die E-Mail las. Mein erster Beitrag zu einem Schreibwettbewerb, und dann gleich ein dritter Platz. Gibt es eine bessere Motivation zum Weitermachen? Vielen Dank an das Team der Schule des Schreibens!



sonderbar verhalten. Dabei hatte er sie doch lediglich darauf hingewiesen, dass er seinen Schreibtisch gern in Ordnung habe, und dass es ihm gelegentlich ein wenig zu laut gewesen sei im Großraumbüro. In seinem vorigen Job hatte es mit so etwas nie Probleme gegeben. Dort hatte er seinen eigenen Schreibtisch, sogar ein eigenes Büro gehabt. Doch hier wurde auf Grund der Corona-Pandemie teils im Homeoffice, teils im Büro gearbeitet. Und im Büro gab es keine festen Arbeitsplätze. Hier setzte man sich an einen der zehn Tische, der gerade frei war. Und jedes Mal, wenn er sich an einen Schreibtisch gesetzt hatte, war etwas anderes in Unordnung gewesen. Mal waren Kaffeeränder auf der Tischplatte, dann Krümel auf der Tastatur, manchmal war die Maus klebrig gewesen. Ein Kugelschreiber hatte einmal mitten auf dem Tisch gelegen, anstatt in dem dafür vorgesehenen Stifthehalter. Und dann dieser Lärm. Dieser furchtbare Lärm. Alle hatten gleichzeitig telefoniert, gesprochen, ihren Kaffee geschlürft, beim Essen geschmatzt, mit dem Kugelschreiber geknipst. Er hatte all dies jedes Mal angemerkt und um mehr Ordnung und mehr Ruhe gebeten. Doch stets hatte er nur erstaunte Blicke oder ein desinteressiertes „Ja ja“ zur Antwort erhalten. Als er dann schließlich eines Tages ins Büro gekommen war, sich an einen der leeren Schreibtische hatte setzen wollen und an der Stuhllehne ein langes blondes Haar hatte hängen sehen, war seine Grenze eindeutig überschritten gewesen. Er war aufgestanden und hatte mit hochrotem Kopfin voller Lautstärke losgebrüllt. Mit irrem Blick und zitternden Fingern hatte er voller Wut mit einem Taschentuch das Haar von der Stuhllehne genommen, hastig nach dem Papierkorb gegriffen und es demonstrativ hineingeworfen. Danach hatte er sich hektisch mit mehreren Desinfektionstüchern die Hände geschrubbt, bis sie rot geworden waren. Alle hatten ihn angestarrt. Das Entsetzen auf den Gesichtern war ihm völlig entgangen. Im Büro war es schlagartig still geworden. Herrlich still.

Doch die Stille war plötzlich durchbrochen worden. Ein Kollege hatte erst leise gegluckst und schließlich

laut losgeprustet. Dann der nächste, die nächste, und am Ende hatte die gesamte Kollegschaft schallend über ihn gelacht. Schallend und laut. Es war so unerträglich laut gewesen. Danach war alles noch schlimmer geworden. Wenn er etwas gesagt oder gefragt hatte, hatte er zur Antwort bekommen: „Wie bitte? Könntest du vielleicht etwas lauter sprechen? Ich habe dich nicht verstanden!“ Ihm war absichtlich der randvolle Papierkorb an den Schreibtisch gestellt worden, beim Telefonieren war mit dem Kugelschreiber geknipst oder die Krümel vom Radiergummi auf dem Tisch hinterlassen worden. Zum Geburtstag im Sommer hatte er eine Packung Desinfektionstücher geschenkt bekommen und zu Weihnachten eine Miniatur-Version von Handfeger und Schaufel sowie einen kleinen Tisch-Mülleimer. „Wir haben sie nicht eingepackt, denn du magst ja

DAS URTEIL DER JURY:

„Und es war so herrlich still“ – das ist es, was er vermisst, die Ruhe, die Stille. Im Großraumbüro ist es laut, alle quatschen durcheinander, schnipsen mit dem Kugelschreiber, lachen und dann diese Unordnung auf den Schreibtischen, die allen gehören und die keiner sauber hält, außer ihm. Er hält das nicht mehr aus und macht eines Tages lächelnd kurzen Prozess mit seinen Kollegen und Kolleginnen, mit einer Maschinenpistole.

Wiebke Grafts Text zeigt, wie ein Mensch durchdrehen und andere töten kann. Ein Mann kann sich nicht anpassen, er wird ausgelacht und ausgegrenzt. Ist er ein Psychopath oder jemand, der durch seine Umwelt zum Mörder gemacht wird? Diese Frage bleibt und wird im Kopf der Leser*innen weiterspukn. Eine Geschichte mit starker Atmosphäre und treffenden Beschreibungen.

keinen Müll.“ Jedes Mal hatten sie dabei gelacht. Er hatte gute Miene zum bösen Spiel gemacht und sich jedes Mal ein Lächeln abgequält.

An diesem Tag hatte er seinen Weg zur Arbeit sehr achtsam und bewusst zurückgelegt. Aufmerksam hatte er seinen Atem bei jedem Schritt beobachtet und wahrgenommen, wie die kühle Luft bei jedem Atemzug in seine Nase gestiegen war und ihn belebt hatte. In der Firma angekommen hatte er sich gegen den Flügel der schweren Drehtür aus Glas gelehnt und das Gebäude betreten. Das Warten auf den Fahrstuhl war ihm wie eine Ewigkeit vorgekommen. Die Fahrt nach oben hingegen war ihm sehr kurz erschienen, doch lang genug, um zu spüren, wie seine Entspannung allmählich einer unbändigen Vorfreude gewichen war. Zehnter Stock. Die Türen hatten sich geöffnet, und er war langsam auf den Flur getreten. Nur noch ein paar Schritte. Noch einmal tief durchatmen. Langsam hatte er die Klinke der Glastür zum Büro herunter gedrückt und ein Lächeln hatte sich auf seinem Gesicht ausgebreitet. Während er durch die Tür gegangen war, hatte er gleichzeitig in seine Tasche gegriffen und die Maschinenpistole heraus gezogen. Ohne zu zögern hatte er das Feuer eröffnet.

Panik war ausgebrochen. Schreie, Klirren, Poltern, Blut, Menschen, die an ihren Schreibtischen zusammengebrochen waren. Schritt für Schritt war er weiter in das Büro hinein gegangen und hatte ziellos um sich geschossen. Einem Kollegen war die Flucht gelungen. Doch das hatte ihn nicht gekümmert. Keine zwei Minuten später hatte er das Feuer eingestellt. Danach war es still. Die aufgehende Sonne hatte ein paar Strahlen in den Raum geworfen und orangefarbene Streifen zwischen die blutroten Flecken auf den grauen Teppich gemalt. Er war ans Fenster getreten. Dieser wundervolle Blick und diese herrliche Stille.

Als er abgeführt wurde, versuchte er noch so lange wie möglich, den Blick aus dem Fenster zu halten. So schön war der Sonnenaufgang. Und es war so herrlich still.

Ricarda Linder

Das geschlossene Zimmer

Es ist Herbst und noch nicht sehr kalt. Dennoch friere ich den ganzen Tag. Ich friere auf dem Weg zu der Wohnung und als ich vor dem Eingang auf meine Verabredung warte. Ich friere, als wir durch das Treppenhaus gehen und noch mehr, als wir die Wohnung betreten. Anscheinend ist der Strom in der Wohnung bereits abgestellt. Die Frau fummelt an dem Sicherungskasten im Flur, um etwas Licht in die einsetzende Dämmerung zu bekommen.

„Es ist nicht schlimm“, sage ich. „Ich bleibe nicht lange und ich sehe noch genug.“ Doch dann klackt es und die kleine Deckenlampe wirft gelbes Licht auf die altbackene Einrichtung. In der Wohnung herrscht ein oberflächliches Durcheinander. Ich kann nicht ausmachen, ob er es hinterlassen hat oder ob bereits Leute hier gewesen sind, die nachsehen wollten, ob sie etwas von den Hinterlassenschaften brauchen konnten. Als ich mich ein Stück vorwärts bewege, knarrt der Fußboden mit jedem Schritt anklagend unter meinen Füßen. Ich werfe einen Blick in die Küche. Auch alles gelb und alt. Eine eingewebte Küchenuhr tickt vorwurfsvoll vor sich hin. Vorsichtig gehe ich ein Stück weiter und sehe mir das Wohnzimmer an, das wohl gleichzeitig auch als Schlafzimmer gedient hat. Wenn man genauer hinsieht, erkennt man in den Schränken und Regalen die Korrektheit und Ordnung, die man von ihm gewohnt war. Die Bücher sortiert nach Autor, die CDs sortiert nach Kategorie und Interpret. Unzählige geknüpfte Teppiche an den Wänden, offensichtlich in stundenlanger Arbeit von ihm selbst gefertigt. Aber nicht ein einziges Foto. Ich finde weder ein Foto von ihm selbst noch von Familienangehörigen oder Freunden. Die Wohnung riecht muffig und nach Einsamkeit.

Die Vergangenheit holte mich an einem Sonntagmorgen ein. Ich saß mit meiner Frau und den Kindern am Frühstückstisch bei frischen, duftenden Brötchen, Orangensaft

und Gemütlichkeit und wollte nur wie immer den Sportteil lesen. Beim Durchblättern der Zeitung traf mich der Schlag. Den Rest des Tages nahm ich nur durch einen Nebel hindurch wahr. Ich schlief schlecht in der Nacht. Heute Morgen überlegte ich, was ich tun sollte. Dann telefonierte ich. Ich fragte mich durch und erreichte eine Verwandte, die sich um seinen Nachlass kümmert. Ich fragte sie, ob es möglich wäre, einen Blick in seine Wohnung zu werfen. Ich wollte nichts haben. Ich wollte nur gerne Abschied nehmen. Die mir fremde Frau zeigte sich erstaunlich mitfühlend und wir verabredeten uns für den späten Nachmittag und hier bin ich nun, unschlüssig, ob das alles so richtig ist und dennoch kann ich nicht anders.

Ich strecke die Hand aus und will das letzte noch geschlossene Zimmer öffnen. Das Zimmer, das mir so gut bekannt ist. Die Tür hakt und klemmt und weigert sich aufzugehen. Ich atme tief durch, warte einen Moment. Dann drücke ich mit Kraft, sie gibt nach. Und ich stelle fest, dass alles hinter ihr noch genauso ist, wie ich es in Erinnerung habe. So, als wäre das Zimmer für Jahrzehnte konserviert gewesen. Die Zeit stehen geblieben. Es riecht sogar genauso wie damals, eine Mischung aus Staub und alten Möbeln. Ein Schauer läuft mir den Rücken hinunter.

„Das war sein Arbeitszimmer“, ruft mir die Frau aus der Diele durch meinen dicken Wahrnehmungsnebel hindurch zu.

„Ich weiß“, murmele ich vor mich hin. „Ich weiß!“

Ich gehe an dem kleinen dünnbeinigen Holztisch vorbei, der ihm als Schreibtisch gedient hatte, zu dem schwarzen alten Klavier, das hinten an der Wand steht. Die dicke Staubschicht verrät, dass es seit Ewigkeiten nicht benutzt worden ist. Mein Gott, wie viel Zeit hatte ich hier verbracht. Hatten wir hier verbracht. Ich war noch so jung gewesen. Unwillkürlich

DAS URTEIL DER JURY:

Die Ich-Figur, ein Mann, liest in der Zeitung, dass ein älterer Herr gestorben ist, den er bereits als Kind kannte. Er bittet eine Verwandte, die Wohnung des Verstorbenen betreten zu dürfen. Er möchte Abschied nehmen von seinem früheren Klavierlehrer. Was dann jedoch klar wird: Der Verstorbene war ein Kinderschänder und er hat den Mann, der jetzt in seiner Wohnung steht, missbraucht.

Der Mann möchte seine Vergangenheit loslassen, er will weitergehen, will die Einsamkeit, die er seit dem Missbrauch fühlt, loswerden. Doch wird das je geschehen? Wird der Tod des Täters sein Leben ins Positive wenden?

Ricarda Linders Text ist kein Krimi, hier passiert kein Mord. Und dennoch ist es ein unterschwellig spannender Text, der die Leser*innen von Anfang an misstrauisch und damit neugierig macht. Der Hauptfigur ist kalt, in der Wohnung riecht es muffig, nach Einsamkeit, der Fußboden knarrt anklagend. In einer klaren, treffenden Sprache hat die Autorin, eine sprachlich versierte Geschichte geschrieben, die ihre Leser*innen am Ende geschockt und nachdenklich zurücklässt.

kommen mir Erinnerungsfetzen in den Kopf. Klassische Klavierstücke, die wir geübt haben. Eine Mischung aus Beethoven, flüchtigen Blicken, Herzklopfen, kleine Berührungen, seine Stimme. Meine Hände sind feucht, als ich über den Deckel des Klaviers fahre und der Staub bleibt unweigerlich an ihnen kleben. Alles ist kleben geblieben an mir. Hat Dinge geweckt in mir. Sehnsüchte. Hatte innere Kämpfe in mir ausgelöst. Wer ich bin und wer ich sein wollte. Sein sollte. Ich hatte alles verdrängt in all den Jahren.



DIE AUTORIN:

Ricarda Linder

Der 5. Platz, das ist großartig. Ich weiß, das Thema meiner Geschichte ist schwierig, aber es war mir wichtig, die innere Zerrissenheit der Figur darzustellen. Ich freue mich, dass ich auch mit dieser Art von Spannung die Jury überzeugen konnte.

„Woher kannten Sie meinen Onkel denn?“, kommt wieder diese Stimme durch den Nebel zu mir herüber.

„Er war mein Lehrer“, antworte ich leise. „Und er hat mir das Klavierspielen beigebracht.“ Ja, das hatte er. Und noch andere Dinge. „Was können Sie mir über seine letzten Jahre sagen?“, frage ich, als ich aus meiner Gedankenwelt langsam wieder in die Wirklichkeit zurückkomme.

„Da gibt es nicht viel zu erzählen“, antwortet sie. „Er war sein ganzes Leben lang allein. Eigentlich kenne ich keinen anderen Menschen, der so viel alleine war wie er“, überlegt

sie und setzt hinzu: „Wir müssen langsam gehen, ich habe gleich noch einen Termin.“

Sie dreht sich um und geht zurück in die Diele. Ein letztes Mal will ich sein altes Notenbuch in die Hand nehmen. Ein Zettel fällt heraus. Ein vergilbter Zeitungsartikel: „Lehrer verliert Beamtenstatus nach Verdacht auf Affäre mit minderjährigem Schüler“. Reflexartig stecke ich den Artikel in meine Jackentasche. Ich schaue mich um, sie ist am Sicherungskasten beschäftigt, sie hat nichts gesehen. Schnell stelle ich alles wieder so hin, wie es war und folge ihr aus der Wohnung heraus.

Heraus aus der Vergangenheit. Ich presse die Lippen aufeinander. Ich gehe und ich blicke nicht zurück. So wie ich es damals schon einmal getan habe. Ich gehe zurück in das Leben, das ich für mich ausgewählt habe. Zu meiner Familie. Und ich bin froh, dass ich nicht einsam bin. Ich habe Fotos an den Wänden, die das bezeugen können. Von mir, meiner Familie, meinen Freunden.

Ich bin nicht einsam. Ich bin nicht so wie er. Ich umklammere den Zettel in meiner Jackentasche. Bin ich doch nicht, oder?

**JETZT
NEU!**



Jedes Jahr haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schule des Schreibens, Deutschlands größter Autorenschule, die Möglichkeit, beim Genre-Wettbewerb ihre besten Geschichten einzureichen.

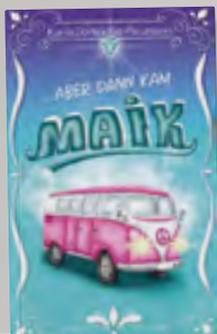
Die Jury hat aus über 120 Einsendungen zu den Themen „Leben mit Leidenschaft“ und „Spannung in Krimi, Thriller & Fantasy“ die besten zehn Geschichten ausgewählt.

PRÄMIERTE KURZGESCHICHTEN

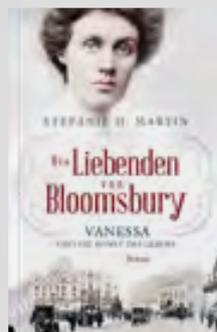
Neue Veröffentlichungen

von Autor*innen der Schule des Schreibens:

Karin Dörnhöfer-Neumann
... aber dann kam Maik
Jugendbuch,
292 Seiten, BoD
ISBN: 978-3756217366
August 2022

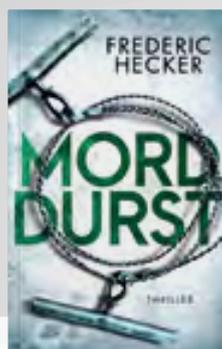


Martina Adler
Zweifellos DU!
Roman
292 Seiten
tolino Media
ISBN: 978-3754688724
Januar 2023



Stefanie H. Martin
Die Liebenden von Bloomsbury - Vanessa und die Kunst des Lebens (Band 2)
Roman, 486 Seiten
Aufbau Taschenbuch
ISBN: 978-3746639055
Dezember 2022

Winfried Dittich,
Rena Müller (Hrsg.)
Nacht: 41 Geschichten
Anthologie
330 Seiten
Schreiblust Verlag
ISBN: 978-3982012285
September 2022



Frederic Hecker
Morddurst
Thriller
624 Seiten
blanvalet
ISBN: 978-3734111327
Februar 2023

Gerda Adlhoch
Jakob Weinbeck - Spuren eines Lebens in Donaustauf 1882 - 1967
Biografie, 128 Seiten
MZ-Buchverlag
ISBN: 978-3955874223
November 2022



Viel Spaß
beim Lesen! ♡

